

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Pro. H. Hradecko nám. 32.

Abteilung: 0795.
Telefon: 0797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einsparungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Dienstag, 25. März 1924.

Nr. 72.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Absetzung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Blatimil Tufar.

Die Nachricht vom Tode Blatimil Tufars hat mit Recht in der gesamten Presse Nachhall gefunden, der sich in der ausführlichen Würdigung der politischen Bedeutung und der rühmlichen Fähigkeiten des Verstorbenen ausdrückt. Alle ihm gewidmeten Nachrufe sind darin einig, daß er nicht nur eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der tschechischen Arbeiterbewegung, sondern der jüngeren Politik des tschechischen Volkes überhaupt war. Doch ist damit nicht alles gesagt, wenn, wie das vielfach geschieht, die äußeren Erscheinungen von Tufars Wesen und Wirken hervorgehoben werden. Niemand wird seine glänzende Begabung, seine Gewandtheit und seine gewinnende Liebenswürdigkeit zu bestreiten wagen, niemand, daß es ihm nicht um die Befriedigung der Selbstsucht und der persönlichen Eitelkeit, sondern stets nur um die Durchsetzung einer politischen Idee eines politischen Zieles zu tun war. Abgesehen von dieser einmütigen Bewertung seiner ungewöhnlichen Eigenschaften findet Tufars Tätigkeit doch eine merkwürdige Beurteilung, sowohl in der tschechischen Presse wie in vielen deutschbürgerlichen Zeitungen. Die einen zeichnen sein politisches Charakterbild in scharfen Umrissen, geradezu als nationalistischen Patrioten, die anderen rühmen ihn als den geschickten Vermittler, der unparteiisch zwischen den beiden nationalen Lagern stand und der über die Gegensätze in freundschaftlicher, fast deutschfreundlicher Gesinnung, Brücken zu schlagen versuchte. Diese Beurteilung findet sich besonders in reichsdeutschen Blättern.

Tufars Lebenswirken hat in der Geschichte und Entwicklung des tschechischen Proletariats, aber auch in jener seines Volkes tiefe Spuren hinterlassen. Schon als Jüngling fühlte sich sein reger Geist von der Politik angezogen. Sein Betätigungstrieb brachte ihn, wie viele andere junge tschechische Leute, in der damaligen gährend-revolutionären Zeit in die omladinistische Bewegung. Ursprünglich rein national eingestellt, führte ihn eifriges Selbststudium und sein klarer Blick bald zum Verständnis der sozialen Bewegung des Proletariats. Er nahm begeistert Anteil an den Kämpfen der internationalen Handlungsbewegung, von wo er zur tschechischen Sozialdemokratie gelangte, in der er in kurzer Zeit zu hervorragenden Vertrauensstellungen gelangte. Hier wurde er — und nun beginnt seine besondere Rolle — der Exponent einer neuen Richtung, die mit den alten internationalen Traditionen der Partei zu brechen suchte. Nicht als ob Tufar die Bedeutung und die Notwendigkeit des internationalen Zusammenwirkens der Arbeiterklasse jemals verkannt hätte, aber er opferte es zeitweilig, weil er sich andere Ziele setzte. In Prag gewann die neue Strömung in der Partei, welche die völlige organisatorische, politische und gewerkschaftliche Selbstständigkeit der tschechischen Arbeiterklasse bezweckte, rasch Oberwasser, doch nun galt es, vor allem in Brünn, das das ein altes Zentrum der Parteibewegung war, Breishe zu schlagen und damit der neuen Richtung den Boden in Mähren zu gewinnen. Mit dieser Aufgabe betraut, ging Tufar als Redakteur der „Kovnost“ nach Brünn, in diesem Sinne leitete er das Blatt und stürzte sich mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit und Fähigkeit in die organisatorische und agitatorische Arbeit. Bis dahin gab es in Brünn und fast überall in der Provinz, wohl getrennte politische Organisationen der deutschen und tschechischen Arbeiter, doch wurden alle Kundgebungen, alle Aktionen und alle größeren Versammlungen gemeinsam abgehalten, über die eine gemeinsame Exekutive Beschluß zu fassen hatte. Das erste Werk Tufars und des mit ihm verbündeten Banek war, diese Exekutive zu beseitigen, das zweite, die Trennung aller Aktionen, das dritte, die tschechischen gewerkschaftlichen Organisationen für die Idee des Separatismus

Demission der Regierung Pasič.

Ein Kabinett des oppositionellen Blochs in Sicht.

Belgrad, 24. März. Um 12 Uhr mittags wurde die Sitzung des Parlaments unterbrochen. Während der Pause hatte sich Ministerpräsident Pasič ins königliche Palais begeben. Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilte der Präsident der Stupschina Jovanović dem Hause ein Schreiben des Ministerpräsidenten Pasič mit, welches das Präsidium des Parlaments von der sofortigen Demission der Regierung in Kenntnis setzt.

Präsident Jovanović vertagte hierauf die Sitzung des Parlaments bis zur Bildung einer neuen Regierung.

Belgrad, 24. März. Wie in Regierungskreisen erklärt wird, hat sich Ministerpräsident Pasič schon jetzt zur Demission entschlossen, weil durch die Eidesleistung der 15 kroatischen Abgeordneten die parlamentarische Lage bereits eine wichtige Aenderung erfahren hat. Wenn auch die restlichen 54 Mandate der Radikale bis zur Stunde noch nicht anerkannt wurden, so habe es die Regierung doch schon jetzt für ihre Pflicht erachtet, aus dem Erscheinen der Kroaten im Parlamente die Konsequenzen zu ziehen und der

Krone Gelegenheit zur Konsultierung des Parlamentspräsidiums zu bieten.

In oppositionellen Kreisen nimmt man an, daß die Demission Pasič im gegenwärtigen Augenblicke hauptsächlich den Zweck verfolgt, die Verifizierung der restlichen Mandate der kroatischen Abgeordneten zu vereiteln und von der Krone auf Grund der relativen Majorität das Mandat für die Auflösung der Stupschina und für die Durchführung von Neuwahlen zu erwirken. Man erwartet jedoch, daß die Krone die tatsächliche Lage im Parlamente in Betracht ziehen wird, woraus sich ergibt, daß das Kabinett Pasič tatsächlich nurmehr über 170 Stimmen, die Opposition, inklusive aller Radikale, aber über mehr als 170 Stimmen verfügt. Es könne daher keinen Zweifel unterliegen, daß das neue Kabinett von der Opposition gebildet werden müsse. Es wird daher erwartet, daß die Krone nach Konsultierung des Präsidiums der Stupschina dem Führer der oppositionellen Blochs, den Demokraten Juba Davidović, der 1919 Ministerpräsident in einem demokratisch-sozialistischen Kabinette war, mit der Neubildung des Kabinettes betrauen werde.

Die Dolmenaffäre wird liquidiert.

Berlin, 24. März. (Eigenbericht.) In der heutigen Abendausgabe des „Berliner Tageblatt“ widmet Theodor Wolff einen besonderen, durchaus sachlichen Artikel dem verstorbenen Tufar. Er anerkennt den ungewöhnlichen Eifer und die Fähigkeit, mit der Tufar als überzeugter Sozialist und geschickter Diplomat an der Schaffung einer veröhnlichen Atmosphäre zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gearbeitet hat.

In diesem Zusammenhang gibt Theodor Wolff die Erklärung ab, daß er zunächst auf einer Fortführung des Streites über die Echtheit oder Unechtheit der angeblichen tschechoslowakischen Dokumente verzichten wolle. (Diese Erklärung kann man wohl als einen offiziellen Rückzug des „Berliner Tageblatt“ ansehen und annehmen, daß die Angelegenheit damit vorläufig beendet ist. Die Red.)

Sanierung gegen Wahlreform.

Budapest, 24. März. (Eigenbericht.) Wie das „Acht Uhr Abendblatt“ meldet, haben die oppositionellen Parteien Verhandlungen begonnen, welche Stellung sie gegenüber der Sanierungsvorlage, die Mitte dieser Woche vor das Parlament kommen soll, einnehmen sollen. Die linksradikale Partei, die Kostutypartei und die Sozialdemokraten haben eine Vereinbarung getroffen, wonach sie zwischen der Sanierung und dem allgemeinen Wahlrecht ein Kompromiß schließen wollen und mit allen Mitteln der technischen Obstruktion ihre Forderungen durchsetzen werden.

Zu B. Tufars Gedächtnis.

Von Dr. Karl Renner,

ehem. Staatskanzler der Republik Oesterreich.

Tufar, der gute, kluge Tufar, der immer tätige Mann, der allzeit auskunftreiche Geist, die geschickte Hand, die aus der größten Wirrnis geräuschlos den Ausweg führte, ist nicht mehr! Ein überaus wechselvolles, selten reiches Leben ist allzufrüh zerbrochen! Einen unerfährlichen Verlust hat die tschechische Arbeiterklasse und das tschechische Volk, hat die internationale Sozialdemokratie erlitten. Mir aber ist ein persönlicher Freund entzogen, der ein Freund auch in der Not war, ein persönlicher Freund auch dann, wenn die unlebendbaren Wendungen der Politik uns in gegenwärtige Front zwangen. Ein schmerzlicher Abschied! Dieser ist zugleich der Abschied von einem Vierteljahrhundert Geschichte der Partei, zweier Völker und Mitteleuropas.

Mähren, die Wiege so vieler Staatsmänner und Volkswirte, hatte Tufar in den alldösterreichischen Reichsrat entsendet und damit zugleich in den internationalen Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten, der eine Föderation nationaler Klubs war. Als bald ging die tatsächliche Geschäftsführung des tschechischen Klubs auf Tufar über, der so mit Zeit zusammenarbeiten berufen war. Die Kämpfe um den Separatismus loderten und zerrissen endlich den Verband und im letzten alldösterreichischen Parlament, von 1911 bis 1918, marschierten die nationalen Klubs getrennt. Diese Separation, in der Tufar eine führende Rolle spielte, hat tiefen Verbruch erweckt, hat zwischen der deutschösterreichischen und der tschechoslowakischen Sozialdemokratie eine Entfremdung geschaffen, die heute noch nachwirkt. Die spätere Entwicklung hat allerdings die anscheinend lokalen Kämpfe in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang gerückt, der uns allen damals nicht klar war. Vollendete Tatsachen verfohlen. Tufar hat großes Verdienst daran, daß trotz Entfremdung der deutsche und tschechische Klub in allen Fragen der Proletariats und der Demokratie zusammenarbeitete bis zum letzten Tag. Tufar blieb eben auch hier ein Freund der deutschen Arbeiterpartei, obwohl er national in eine andere Front gedrängt war.

Darum war es ein kluger Entschluß des jungen tschechischen Staates, in der Revolutionszeit gerade ihn als Gesandten nach Wien zu schicken. Dort hatte er mit mir als Kanzler und mit Otto

zu gewinnen. In diesen anscheinend rein lokalen Kämpfen, welche die Bestrebungen Tufars auslösten, zeigt sich heute in der geschichtlichen Distanz weit mehr. Tatsächlich sah Tufar schon damals, vielleicht mehr intuitiv als bewußt, daß die Entwicklung in Oesterreich einer Entscheidung entgegenreife. Die ruhige geschichtliche Betrachtung über seine Tätigkeit zeigt von Anbeginn die klare Linie: das bewußte Wollen, die tschechische Arbeiterbewegung in den Dienst des Selbstständigkeitskampfes des tschechischen Volkes zu stellen, von welchem Kampfe er in letzter Linie die Stärkung des Machteinflusses der tschechischen Arbeiterklasse erwartete. Der soziale Kampf der tschechischen Arbeiterklasse hatte damals, da alles — Regierung, Bürokratie, Verwaltung, politische Vorherrschaft, Industrie und Kapital — vorwiegend in den Händen der deutschen Bourgeoisie war, zugleich einen nationalen Charakter. Der Unternehmer, der Richter, der Vorgesetzte, sie waren zugleich die sozialen, die politischen und nationalen Bedrücker, es war daher nicht schwer, die Massen der tschechischen Arbeiterklasse für den Separatismus zu gewinnen. Die Mittel, deren sich Tufar bediente, waren oft vom sozialistischen Standpunkte höchst anfechtbare. Er war der Führer jener, die den tschechischen Arbeitern die nationalistische Orientierung einimpfte, die leider auch heute noch fortwirkt und die Wiedervereinigung des Proletariats im Staate unmöglich macht, und die dazu führte, daß die kommunistische Partei hier relativ mehr als in jedem anderen Lande an Boden gewann, da große Massen der tschechischen Arbeiter für ihr internationales Klassenbewußtsein in der tschechischen Sozialdemokratie kein Betätigungsfeld zu erblicken vermochten. Tufar zerriß wohl nicht

alle Bande zwischen deutschen und tschechischen Proletariats, aber je mehr er die tschechische Partei von der deutschen loslöste, desto enger knüpfte er die politischen und nationalen Beziehungen zu den tschechischen bürgerlichen Parteien, oder doch wenigstens zu dem fortschrittlichen und demokratischen Teil derselben. Im mährischen Landtage schloß er mit ihnen die erste Koalition, während des Krieges war er in Wien der Sekretär und Vertreter der tschechischen Politik, er war dort ihr Horchposten und gab am Tage vor der nationalen Revolution geradezu das Zeichen zum Umsturz.

Blatimil Tufar stand infolge dieser seiner Tätigkeit, die ihn oft fernab von den Methoden und Aufgaben des internationalen Sozialismus führte, im Mittelpunkt harter Kämpfe. Dennoch hies es, ihn falsch beurteilen, wollte man ihn schlechtweg als Nationalisten bezeichnen. Er war des festen Glaubens, stets als Sozialist zu handeln und die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß er mehr als jeder andere in seiner Partei, ja, im tschechischen Volke überhaupt, erkannte, daß die Entwicklung mit der Eroberung der staatlichen Selbstständigkeit des tschechischen Volkes nicht abgeschlossen sei, daß der neue Staat, wolle er dauernd bestehen, das ihm in die Wiege gelegte Problem des Zusammenlebens der Völker im Staate, befriedigend und einverständlich lösen müsse. Während die anderen im Siegesrausch sich rasch von Demokraten und Gleichheitsverkündern in Imperialisten verwandelten, bewahrte ihn seine Klugheit vor jedem Machttausch, er sah die Wunde am Staatskörper und wußte, daß eine nicht minder schwere Aufgabe wie es die Schaffung der tschechischen Selbstständigkeit war, noch zu vollbringen sei:

den neuen Staat auf den Grundlagen der demokratischen und nationalen Gerechtigkeit zu verankern. Das ist es, was Tufar, den Sozialisten und weitblickenden Politiker, so sehr von den anderen tschechischen Staatsbegründern und leider auch von den übrigen tschechischen sozialdemokratischen Führern unterschied, daß er das Vorhandensein des staatlichen und nationalen Problems erkannte und am allerwenigsten von dessen Lösung erhoffte, sondern schon zur Zeit, da er Ministerpräsident war, danach strebte, es durch friedliches Einvernehmen bereinigen zu können. Seine Erwartung, daß die Eroberung der staatlichen Selbstständigkeit seines Volkes einen ungeahnten Machtaufstieg der tschechischen Arbeiterklasse bringen werde, erfuhr bittere Enttäuschung. Daß die Partei die tschechische Staatsidee über den Sozialismus stellte, und in die Abhängigkeit der hemmungslosen tschechischen bürgerlichen Parteien und Bourgeoisie geriet, hatte die Abtrennung der weit größeren Hälfte des tschechischen Proletariats, die sich enttäuscht kommunistischen Partei zuwandte, zur Folge, und in ihrem Klassenempfinden verkehrt, der er selbst stürzte als Ministerpräsident darüber und wurde schließlich aus dem öffentlichen politischen Leben hinausgedrängt, da sein Name ein Schlachtopfer des hasserfüllten Kampfes innerhalb des tschechischen Proletariats geworden war. Sein Lebenswerk war schwer umstritten, daß es unvollendet geblieben ist, darin liegt sein tragisches Schicksal und leider auch die Tragik der Arbeiterklasse dieses Staates, welche vom nationalen Kampfe zerrissen, nun so schwer den Weg zur internationalen Einheit zurückfinden kann.

Bauer als Außenminister zu arbeiten: Harten Kämpfe, schier unüberbrückbare Gegensätze, juchende Verantwortung auf beiden Seiten! Wo gemindert wird, gibt es Späne und es liegen Späne. Kein anderer als Tuzar hätte diese Auseinandersetzung so ruhig und rein durchzuführen vermocht und das Ende des Kampfes war sowohl der erhöhte persönliche Respekt auf beiden Seiten als auch die beiderseitige Überzeugung, daß trotz alledem und alledem diese beiden neuen mitteleuropäischen Republiken mehr gemeinsam als in Interessen haben als die Politik des Tages glauben macht.

Nach der Klärung der Beziehungen zwischen Wien und Prag wurde Tuzar als Ministerpräsident nach Prag berufen und so habe ich, als ich nach St. Germain zuerst den Grafen aufsuchte, die Freunde, ihn hier als vollstänigen Chef zu begrüßen und früher gemeinsam Gedächtnis mit ihm zusammen zur Tat zu machen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß mir damals eine dauernde Kooperation der drei mitteleuropäischen Republiken von Berlin, Prag und Wien vorzuschwebte. Sie heißt ohne Zweifel wirtschaftliche und kulturelle Unterlage und die politische Gemeinsamkeit schien durch die Gleichheit der republikanischen Verfassung gegeben. Ich begrüßte es daher wie eine Verheißung, daß Tuzar als Gesandter nach Berlin ging. Inzwischen aber war die Welle der Reaktion über Europa hereingebrochen: Das klerikal-monarchistisch genordnete Regime in Oesterreich, die Reparationskrise zwischen Deutschland und Frankreich, das Wiedererstarken der nationalistischen Kriegs- und Redandgedanken warfen meine Pläne von der Entente der drei Republiken über den Haufen und als ich Tuzar zum erstenmal in Berlin sah, nahmen wir von der veränderten Weltlage gemeinsam Abschied. Wieder stand Tuzar in einer anderen Front, dennoch aber bewahrte er im Deutschen Reich die deutsche Sozialdemokratie und der deutschen Nation freundschaftliche Gefühle. Dank dieser Seelengabe erwarb er der tschechischen Gesandtschaft in Berlin ein großes Kapital von Achtung und Einfluß.

Als der Völkerverbund in Genf die Sanierung Oesterreichs betriebs und gewisse Kreise Oesterreichs die Ausschaltung des Parlamentes und die Diktatur anstrebten, leistete Tuzar Oesterreich einen großen Dienst. Er begab sich nach Genf und wirkte dahin, daß fremde wie einheimische Gewaltsherrschaft zunächst eingeschränkt werden. Er bemühte sich nicht völlig umsonst, auch hierin ein treuer Mitkämpfer um den demokratischen und republikanischen Gedanken, als der er sich schon zur Zeit der Kartusische erwiesen hatte.

Im Verhandeln schlaue wie kaum ein anderer, hatte er sich doch die innere und äußere Zuverlässigkeit des Charakters bewahrt und dadurch das allgemeine Vertrauen erlangt. Manche hohe Mission im Inneren, manche in der europäischen Politik wartete noch auf ihn und ohne Unterlaß bildete er sich selbst für höhere Aufgaben fort: Witten in diesen Arbeiten, Plänen und Entwicklungen hat ihn der Tod überfallen und allen Hoffnungen seiner Freunde, seiner Partei, seines Volkes ein Ende gesetzt. Wohl reicht das, was er vollbracht hat, zu dankbarem Nachruhm aus, aber das Größere lag vielleicht noch vor ihm und über diesen Verlust haben wir alle einen Grund, am meisten zu trauern.

Der Nachruf der Presse.

Sämtliche Blätter widmen dem verstorbenen Tuzar längere Nekrologe, in denen sie seine Ver-

dienste hervorheben und insbesondere seine Bemühungen um die Herstellung guter Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland betonen.

Das „Pravo Bida“ nennt Tuzar eine nicht nur unversehrte, sondern auch historische und geschichtliche Erscheinung, einen der größten Menschen den die tschechische Arbeiterbewegung aufzuweisen hatte.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ weist darauf hin, daß Tuzar auch in seiner diplomatischen Tätigkeit in Wien den Sozialdemokraten nie verbar. Die tschechische Sozialdemokratie habe mit ihm einen ihrer geschicktesten Köpfe, den deutsche Volk den besten Freund, den es unter den tschechischen Staatsmännern gehabt hat, die Internationale einen unermüdligen Vermittler verloren.

Der Berliner „Vorwärts“ sagt, daß wir noch weit entfernt davon sind, daß die sozialistische Arbeiterinternationale alle entscheidenden wichtigen diplomatischen Posten inne hat. Die wenigen Menschen, die wir bisher an dieser Arbeit gesehen haben, waren Pioniere in der Wüste, so auch Tuzar, den das Blatt als den Diplomaten der internationalen sozialistischen Völkersolidarität bezeichnet.

Auch die Berliner bürgerlichen Blätter widmen Tuzar Worte guten Gedankens. „Mit dem überraschenden Tod des tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Tuzar“, — so schreibt die „Welt am Montag“ — „hat Deutschland und der internationale Pazifismus fast noch mehr verloren, als sein eigenes Vaterland, denn die Tschechoslowakei verfügt vielleicht über mehr staatsmännische Talente als irgend ein anderer Staat. In Berlin aber haben wir keinen anderen fremden Diplomaten, der mit der Herzgenüthe Tuzars die Beziehungen seines Landes zu denen Deutschlands zu den bestmöglichen zu machen verucht. Tuzar war eben durchdrungen von jener weitsichtigen internationalen Gesinnung, die den Kernpunkt jedes nationalen Gefühles darstellt; darum gipfelte seine ganze Diplomatie in dem Gedankenkreise des Völkerverbundes. Der internationale Sozialismus betrauert in Tuzar einen seiner edelsten und begabtesten Vertreter.“

Beleidigungsbekämpfungen.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei sandte an die Exekutive der tschechoslowakischen Sozialdemokratie und an die Frau Tuzar Telegramme, in denen das Beleid unserer Partei zum Ausdruck gebracht wurde.

Bei der Witwe Tuzars sind zahlreiche Beleidigungsbekämpfungen eingelaufen, so des Reichspräsidenten Ebert, des Reichszanlers Marx, des Präsidenten Masaryk, des Ministerpräsidenten Svehla, der Minister Bechyně und Markovitz. Auch das tschechische Außenministerium und der tschechische sozialdemokratische Parteivorstand haben zahlreiche Beleidigungsbekämpfungen erhalten.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Gesandten wird in Berlin am Dienstag, nachmittags um fünf Uhr, im Gesandtschaftspalais stattfinden. Der Leichnam des Gesandten wird nach Prag überführt und auf Staatskosten feierlich bestattet werden. Der Termin des Leichenbegängnisses in Prag ist noch nicht festgesetzt, doch dürfte es voraussichtlich am Samstag, den 29. März, um drei Uhr nachmittags vom „Libovh dum“ aus stattfinden.

Internationale Genossenschaftstagung
Riesenversammlung in der Prager Lucerna.

Prag, 23. März. Anlässlich der Vorstandstagung des Internationalen Genossenschaftsbundes fand heute um 7 Uhr abends im großen Saal der Prager Lucerna eine Genossenschaftsversammlung statt, die einen massenhaften Besuch aufzuweisen hatte. Der einige Tausend Personen fassende Lucernasaal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt.

Der Prager Stadtverordnete Sture eröffnete um 7 Uhr die Versammlung. Senator Piraske begrüßte die Versammlung und die ausländischen Gäste. Abg. Genosse Dietl sprach im Namen der deutschen Genossenschaften dieses Staates und forderte die Versammelten zu brüderlichem Vorgehen auf.

Prof. Gide (Paris) überbrachte die Grüße der französischen Genossenschaften.

Abg. Genosse Dr. Kerner (Wien): Das Prager Bürgerium wird erstaunt sein, daß die „Kramer“ eine so gewaltige Solidaritätsversammlung zu veranstalten imstande sind. Die Genossenschaften werden noch öfter Gelegenheit haben, den Bürgerlichen zu beweisen, was für eine gewaltige Sache das Genossenschaftswesen ist. Redner schildert dann den Entwicklungsgang der Genossenschaften, der viele Rückschläge zu erleiden hatte. Der letzte, furchtbare Rückschlag wurde uns durch den Krieg verfelt. Heute haben wir die berechtigte Hoffnung, daß in unserem Land kein Rückschlagzustand mehr kommen wird. Darum wollen wir kämpfen.

Darum haben sie in Prag und wir in Wien

die Republik ausgerichtet, um dieses Ziel zu erreichen. Wir wollen nichts mehr wissen von dieser bösen Zeit des Völkermordens, wir wollen keinen Krieg mehr. Wir wollen Zeit haben, unsere Genossenschaften auszubauen. Man gebe uns zehn Jahre friedlicher Entwicklung und wir werden der Bourgeoisie zeigen, was wir können. (Stürmischer Beifall.)

Wenn wir des Glückes des Friedens auch weiterhin teilhaftig sein werden, wird in Bälde das Zehnjährige unseres Werkes aufgebaut sein, zum großen Verdruß der Kleinbürger und der Bourgeoisie überhaupt, falls sie dann noch dazu kommt, sich über uns zu verdrücken. Wenn wir unser Ziel im Kampfe gegen die Bourgeoisie erreichen wollen,

müssen wir alle zusammenarbeiten. Wir brauchen die politische Partei als Sturmbod im politischen Kampfe, wir brauchen die Gewerkschaften, damit sie den Industriebaronen die Stirne bieten, und wir brauchen die Genossenschaften, die unsere Kaufleute sind. Politische Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft — das ist unsere Infanterie, Artillerie und Kavallerie und wir werden mit ihnen siegen! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Genossin Emmy Freundlich (Wien): Wir kämpfen für jene Zeit, in der alle Menschen etwas zum Essen und Arbeit haben werden. Wir Frauen müssen lernen, so mitzuarbeiten und so in den Geist unserer Bewegung einzubringen, daß auch

wir unsere Bewegung mitzuliefern imstande sind. Wenn wir mehr als bisher für den Geist und die Idee der Bewegung arbeiten werden, können wir dieses Ziel erreichen. Wir Frauen haben heute die Macht, bei den Wahlen mit Hilfe unserer Stimmzettel Einfluß auf die Entwicklung in unserem Sinne zu nehmen. Wir können aber noch mehr:

der Einkaufszettel, den wir täglich in der Tasche tragen, ist für uns ein weit wichtigerer Stimmzettel!

Wenn wir nicht mehr selbst unser Geld den Kapitalisten ins Haus tragen werden, wird die Macht des Kapitalismus bald gebrochen sein. Das Geld, das wir in unsere Geschäfte bringen, wird uns frei machen! (Beifälliger Beifall.)

Genossenschaftssekretär Mah (London): Das Genossenschaftswesen Englands hat durch die jetzt herrschende Arbeiterregierung eine mächtige, vor allem ideale Förderung erfahren. Im Kampfe um den Aufstieg der Arbeiterklasse sind die Genossenschaften ein wichtiger Faktor. Die englischen Genossenschaften sind stolz darauf, daß die Genossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakei ein so festes Fundament hat.

Direktor Poisson (Paris): Ein einiges Band muß die arbeitenden Menschen aller, nicht nur einiger Völker, verbinden. Der Friede zwischen den Nationen und die soziale Gerechtigkeit sind unsere vornehmsten Ziele.

Generalsekretär Chinchuk (Moskau) schildert, von einem großen Teil der Anwesenden stürmisch mit den Ruf: Es lebe Sowjetrußland! begrüßt, den Ausbau und das Wirken der Genossenschaften in Rußland und fordert zum Schluß die Anwesenden auf, der gemeinsamen Sache treu zu bleiben.

Nachdem noch Sekretär Serny (Brüssel) die Grüße der belgischen Genossenschaftler überbracht hatte und die Reden der ausländischen Gäste den Anwesenden verdolmetscht worden waren, schloß der Vorsitzende mit einem genossenschaftlichen Appell die so überaus prächtige Versammlung. Minutenlang Beifall ward dem Vorsitzenden zuteil, als er mit den Worten schloß: „Als Apostel müßt ihr hinausgehen, um neue Anhänger unserer Idee zu werben! Wir werden siegen, wenn wir einig und stark sind!“

Inland.

Die Karpathorussische Wahlmacht.

Die Karpathorussischen Regierungsbehörden, die vollkommen unter dem Kommando der Prager tschechischen agrarischen Parteileitung stehen, haben über das Wahlergebnis noch immer nicht „ Klarheit“ geschaffen. Die tschechisch-agrarischen Mäcker stellen allerlei Berechnungen an, um ihre Niederlage doch noch zu einem Siege umzuwandeln. Es geht ihnen hierbei aber nicht sehr gut, denn wie die „Ed. Listy“ melden, sei es nicht ausgefallen, daß die Kommunisten auf Grund der Korrekturen, die jetzt in dem Wahlergebnis vorgenommen werden, noch zwei weitere Mandate erhalten.

Das „Pravo Bida“ hatte dieser Tage die Meldung gebracht, daß die tschechischen Nationalsozialisten das Mandat Gagatlos verlieren werden, weil es sich herausgestellt habe, daß die erst veröffentlichte Stimmenzahl, die die tschechisch-nationalsozialistische Liste auf sich vereinigt habe, nicht richtig sei und die Wahlziffer nicht erreiche. Dafür verwandte sich „Cesté Slovo“ wie folgt: Es will erfahren haben, daß die Wahlkommission festgestellt hat, daß der tschechischen sozialdemokra-

Leben auf der East-Side.)

Ein Report mit Familientragödie.

Ist man messenger boy (**), so erreicht der Verdienst keine besondere Höhe. Man verdient zehn bis zwölf Dollar, vorausgesetzt, daß man an allen Tagen der Woche arbeitet. Unter solchen Umständen stellen sich der Wohnungssuche gewisse Hindernisse in den Weg.

Man muß mit einiger Ausdauer an die Sache gehen und dann findet man schließlich, vielleicht ein entsprechendes Zimmer, wo man im Notfall wohnen kann oder von dem man annimmt, daß man hier eine geeignete Schlafstätte gefunden habe.

Als ich mir die Beine, im wahren Sinne des Wortes, bereits müde gelaufen hatte, war ich im Glauben, endlich „das gesuchte Zimmer“ gefunden zu haben. Es führte auf die Straße. War eine helle Stube, und auch die Frau verlangte nicht übermäßig viel. Zwölf Dollar für den Monat. Ich hätte mich mit ihr gerne dahin geeinigt, doch war ihre Hauptbedingung das Bezahlen für den ganzen Monat. Da ich ein äußerst sparsamer Mensch bin, dachte ich, es würde mir schon gelingen, mich die erste Woche irgendwie durchzuschlagen. Vielleicht habe ich mit den Telegrammen Glück, vielleicht gibt es eine Hochzeit oder etwas Ähnliches, das mehr Trinkgeld einbringt — man kann ja nie wissen. Man erfährt das Glück beim Schopf in der Form des billigen Zimmers, — wenn sich dazu die Gelegenheit bietet.

Die Ueberlieferung war mit keinerlei Umständen verbunden. Nachdem ich eingezogen war, bemerkte ich, daß mein Zimmer keinen „eigenen Eingang“ habe. Die Stube vollständig geschloß, befand ich mich der folgenden strategischen Situation gegenüber: Im Zimmer neben der Küche schlief ein etwa zehn Jahre alter Knabe. Er hatte kein Bett,

sondern nur sechs aneinander gereichte Stühle. Auf den Stühlen lag eine Decke, auf der Decke ein Kissen. Als Decke selbst diente eine Art zerrissenes Leintuch, wohl als Ergebnis der Theorie, daß es in der Nähe der Küche auch warm sein müsse. Doch schien diese Theorie nicht ganz unanfechtbar zu sein, denn es war im Zimmer ziemlich kalt. Im nächsten Raum befand sich ein breites Bett. Auf diesem lag die Mutter, neben ihr ein bereits erwachsen scheinendes Mädchen, zwischen den beiden schlammerte ein winziges Geschöpf, zu Füßen des Bettes, längs der Lehne, schlief ein etwa dreijähriger Knabe. In einem Alkoven, durch den der Weg in mein Zimmer führte, lagen auf einem breiteren Bett ein Mann und ein kleiner Knabe, der fünf Jahre zählen mochte.

In den Zimmern machte sich schwerer, unangenehmer Menschengeruch breit. Das in der mittleren Stube brennende Dellämpchen hätte die ganze Wohnung in mystisches Halb Dunkel.

Mein Zimmer hatte keine Tür und die Fenster konnten nicht geöffnet werden. Ich ging zu Bett. Aber die Ausdünstung wogte vor meiner Nase und ließ mich nicht einschlafen. Und jählings überkam mich ein unangenehmes Gefühl. Etwas kroch mir über das Gesicht. Ich empfand eine peinliche Feuchtigkeit und gleich darauf einen durchdringenden Geruch, der mir sofort die Ursache verriet.

Ich dachte, die Sache habe nur „Uebergangscharakter“, doch iraf dies nicht zu. Ich zündete das Gaslicht an und begann meinen Feldzug. Die Wanzen — es waren nämlich Wanzen — wollten zum Sturmangriff aufgeschwärmt die Stellen nehmen. Sie stürmten in dichten Reihen vor und ich leitete eine kräftige Gegenaktion ein. Vor meinem Bett türmten sich bereits ganze Papierberge und da glaubte ich, es sei mir gelungen, endlich die Stellen des Feindes völlig zu säubern. Ich drehte das Gas ab, doch fühlte ich im nächsten Augenblick auch schon wieder heftige Wisse. Ich böste vor Müdigkeit für einige Augenblicke ein, vermochte aber nicht einzuschlafen. Ich mußte kämpfen, bis zur völligen Erschöpfung. Ich

konnte kaum erwarten, daß der Morgen andrehe und ich auf die Straße gehe. An die Luft. Ich zog vor, feige vor den feindlichen Heeren zu fliehen.

Ich hatte gehofft, die Frau werde die Miete zurückzahlen, damit ich mir beglückt ein neues Zimmer suchen könne. Doch irrte ich. Die Frau gab mir, nach einer heftigen Szene, die zwölf Dollar nicht zurück, versprach aber ein „großes Reinemachen“ vorzunehmen.

Das war die Vorgeschichte dessen, was ich eigentlich erzählen will. Als messenger boy arbeitete ich nachts. Ging zwischen zwei und drei Uhr zu Bett. Und stand frühmorgens wieder auf. Dies erwies sich als beste Methode dafür, mir das Zöhlaffen zu ermöglichen. Freilich wich die große Müdigkeit niemals von mir. Am Morgen legte ich mich dann an meine Bücher. Lernte, schrieb, las.

Die Frau fragte mich, ob mich die Wanzen auch nach dem großen Reinemachen noch plagten. Ich — was hätte ich sagen sollen? — beruhigte sie, daß ich nun schlafen könne.

Daraufhin brach sie unvermittelt in Tränen aus. Ich mag weinende Frauen nicht sehen. „Ich fürchte schon, daß Sie fortgehen würden. Und brauche das Geld so sehr. Weich nicht, wann mein Mann mir welches schiden wird.“

„Ist es nicht Ihr Mann, der zusammen mit dem kleinen Knaben schlief“ — fragte ich mutlos. Ihre Augen blühten.

„Mein Mann? Nein, das ist ein Verwandter, der mir in der Not beisteht. Mein Mann? Der hat mich sitzen lassen, zusammen mit den vielen Kindern.“

Sie sprach mit singender Stimme, mit dem typischen east-side-russisch-jüdischen Tonfall. Ihre Augen funkelten, jede Faser ihres blassen, weißen Gesichtes zuckte wild.

„Die Rachel bringt zehn Dollar heim. Der Moritz macht nach der Schule den Schuhputzer, aber was ist das? Fünf Dollar in der Woche! Ein so großer Bengel. Wird in den nächsten Tagen zehn Jahre alt und verdient fünf Dollar die

Woche! Sagen Sie, junger Herr“ — und nun wurde ihre Stimme vertraulich, — „könnte mein Sohn nicht bei der Western Union eine Stelle bekommen? Dort gibt es doch viele junge Burschen. Vielleicht nehmen sie ihn an. Und er würde dort mehr verdienen.“

Ich gab ihr die Adresse, wo sich der Knabe um Arbeit melden müsse.

Gewaltiger Lärm.

Die Mutter entdeckte, daß der fünfjährige Leslie Candy(***) lutschte. Große Inquisition. Prügel, Verhör. Und es stellt sich heraus, daß das Candy von Moritz stamme. Verzweifelt mit den Ueberresten des Zuckers suchtelnd, kam die Frau zu mir herein.

„Schauen Sie her! Solche Kinder muß ich haben! Nehmen mir den Bissen vom Mund fort. Geben für solche Sachen das liebe, teure Geld aus.“

Der aus der Schule heimkehrende Moritz ahnte nicht die Gefahr, die ihm in der Form eines Hofenriemens bräute.

Zwei Minuten später verzweifeltstes Gemjammer.

Eine kreischende, wilde, furchtbare Stimme ließ mir eines vernehmen:

„Also dafür gibst Du das teure Geld aus?! Also dafür gibst Du das teure Geld aus?!“

Unten auf der Straße begegnete ich Moritz. Sein Gesicht war blutunterlaufen. Die Augen waren verschwoolen. „Der Leslie bekommt von mir nie mehr Candy“ — sagte er. An der Seite trug er sein „business“ (†). Und rief: „Shoo shine . . . shoo shine . . .“ (Schuhe putzen). Auf die nicht glänzenden Schuhe warf er einen derart rügenden Blick, daß ich die Stiefel, würde ich in ihnen gesteckt haben, sicherlich von Moritz hätte putzen lassen.

(**) Disette. (***) Solenjung.

Nieder mit dem Marxismus! das ist der Schlachtruf aller Arbeiterfeinde geworden, mit dem sie in den Kampf gegen die Arbeiter ziehen.

ischen Partei in einigen Bezirken irrtümlich über 3000 Stimmen zugerechnet wurden, die ihr nicht gehören. Durch Abrechnung dieser Stimmenzahl erreicht die Kandidatenliste nicht die Wahlzahl, so daß der Beamte der Präsidentskanzlei Ing. Nečas nicht als gewählt erscheint.

Der Aktionsausschuß der tschechischen Volkspartei hielt eine Sitzung ab, in der ein Bericht über die Wahlen und über die Verhältnisse in Karpathenland erstattet wurde. Einstimmig wurde die Unhaltbarkeit der bisherigen Regierungsmethoden in Karpathenland festgestellt. Insbesondere wurde das parteiische Vorgehen einiger dortigen Behörden verurteilt, das dem sozialistischen Gedanken in Karpathenland sehr geschadet hat. Schließlich wurde beschlossen, eine durchgreifende Änderung des Regierungssystems in Karpathenland zu fordern.

Das Gesetz zum Schutz der Korruption. Die Regierung hat es mit der „Reform“ des Preßgesetzes sehr eilig. Sie will wieder einmal diejenigen Teile der Koalition, die sich gegen die Absichten der „Reife“-Diktatoren wenden, überumpeln. So ist die Nachricht des „Montagsblattes“ zu verstehen, daß die Regierung in der Sitzung am Mittwoch dem Abgeordnetenhause den Regierungsentwurf, betreffend die Änderung des Preßgesetzes, unterbreiten werde. Der Zehnerausschuß der Koalition beschäftigte sich am Samstag mit dem Regierungsentwurf, ohne aber definitive Beschlüsse zu fassen. Unter den Koalitionsparteien bestehen noch immer Meinungsdivergenzen, und zwar hinsichtlich der Zusammensetzung der Senate, denen nach der sogenannten Reform die Urteilsbefugnisse in durch die Presse begangenen Ehrenbeleidigungen obliegen wird. Der Regierungsentwurf sieht nur Berufsrichtersenate vor, während die sozialistischen Koalitionsparteien für gemischte Senate sind: Die Senate sollen aus drei Berufsrichtern und zwei Laienrichtern bestehen, diese Laienrichter sollen aber nicht Journalisten sein. Der Regierungsentwurf sieht auch unter Umständen Einzelrichter für Preßdelikte vor. In der samstägigen Koalitionsberatung wurde kein Einvernehmen erzielt, es werden nunmehr die Ausschussberatungen abgewartet, um auf Grund dieser Verhandlungen dem Gesetze seine definitive Form zu geben.

Aus dem Abgeordnetenhause. Sitzungen am Mittwoch, den 26. März: Subkomitee für Urheberrecht um neun Uhr vormittags, Subkomitee für Sozialversicherung um 10 Uhr vormittags, Präsidium um 14 Uhr nachmittags, Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses um 4 Uhr nachmittags. Die auf Mittwoch, den 26. März einberufene Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses findet nicht statt. Sitzungen am Donnerstag, den 27. März: Präsidium des Abgeordnetenhauses um 9 Uhr vormittags, verfassungsrechtlicher Ausschuss um 10 Uhr vormittags, Gewerbeausschuß um 10 Uhr vormittags und Zuminutenausschuß um 11 Uhr vormittags.

Zamstag morgens weckte mich das Kreischen der Kinder. Der kleine Leske rief: „Der Papa ist da, der Papa ist da!“

Die Kinder zogen die am wenigsten zerissenen Gewänder an. Ueber ihre Gesichter breitete sich Heftlichkeit. Sie werden spazieren geführt. Zur Feier des Tages ging Morik nicht schlafend. Nur Nachts Gesicht blieb kühl. Sie ging in die Arbeit.

Nachdem die Kinder mit dem Vater fortgegangen waren, kam die Mutter herein. „Wieviel braucht ein Mann, um leben zu können?“ — fragte sie.

Ich versand die Frage nicht ganz. Endlich stellte ich heraus, daß der Mann von seinem Wochenlohn dreizehn Dollar für sich behalten und für seine Familie zehn Dollar abgeben wolle. Die Frau jedoch wollte dreizehn Dollar, — denn ein alleinlebender Mann kann auch mit zehn Dollar auskommen.“

Ich sagte, daß ein Mann mit zehn Dollar jedenfalls leichter auskommen könne, als eine Frau und fünf Kinder. Nach dieser Erklärung fiel mir die Frau vor Freude fast um den Hals. Gegen Mittag kam der Mann mit den Kindern heim.

Gleich nachher legte die Debatte ein. Verzweifelt, leidenschaftlich, grauenhaft. Das häßliche, trommelnde Prasseln der Worte ließ mich nichts verstehen. Doch wußte ich, warum es sich handelte: um die drei Dollar.

Ich vernahm eine neue Stimme. Nachts kam heim. Sie ergriff für die Mutter Partei. Die Frauen stampften mit den Füßen. Unvermittelt erscholl das Lachen eines Mannes.

Die Frau kam zu mir hereingestürzt, — ich möge auch ihrem Manne sagen, was ich ihr gesagt. Und rannte auch sofort wieder zurück.

Das Lachen des Mannes klang noch lauter. Langsam ging ich auf die Küche zu. Schreie, Kinderschreie. Durcheinander der Stimmen.

Das Lachen des Mannes war verstummt. In der Küche stand, ein Messer in der Hand,

Telegramme.

Der Hitler-Projekt.

Ein Tag der Verteidiger.

München, 24. März. Heute nahmen die Plaidoyers der Verteidiger ihren Fortgang. Zunächst ergriff der Verteidiger des Angeklagten Weber, Rechtsanwalt Meyer, das Wort, um sich im größten Teile seiner Ausführungen mit der Weimarer Verfassung zu beschäftigen, und führte aus, daß die Angeklagten im Grunde gar nicht die Absicht gehabt hätten, die Verfassung zu ändern. Eine Diktatur, wie sie die Angeklagten gewollt hätten, wäre durchaus im Rahmen der Verfassung durchführbar gewesen. Das Ziel war nur, eine Änderung der Regierungen herbeizuführen und wäre es doch gleichgültig, dies auf dem Wege der Diktatur oder des Direktoriums zu erreichen. Wenn der Putsch geglückt wäre, hätte man wahrscheinlich mit der Weimarer Verfassung weiter arbeiten müssen. Im übrigen hätten die Angeklagten bei ihren subjektiven Einstellungen vollständig im guten Glauben gehandelt, und da man ihnen als Laien nicht zumuten könne, sich über alle staatsrechtlichen Begriffe im Klaren zu sein, so sei die Forderung nach Freispruch eine Selbstverständlichkeit.

Hierauf verteidigte Rechtsanwalt Gademann den Angeklagten Kriebel, der wegen seines blinden Vertrauens für Rahr, der er seit 1920 treu gedient habe, auf die Anklagebank gekommen sei. Da die Beteiligung Kriebels an dem Putsch wesentlich mit den militärischen Vorbereitungen zusammenhängt, die der General-Kommissar selbst im Laufe des Oktober getroffen hat, wird die Dessenlichkeit für den größten Teil dieses Plaidoyers ausgeschlossen. Als am Schlusse die Dessenlichkeit wieder hergestellt war, stellte der Verteidiger fest, daß nunmehr der Nachweis erbracht sei, daß tatsächlich ein Waffengang gegen Norden und Berlin geplant und vorbereitet war.

Der Staatsanwalt stellte sodann fest, daß der Nachweis, als ob der Marsch nach Berlin auch von den gescheiterten Faktoren Bahners geplant gewesen sei, weder in öffentlicher noch in den geheimen Sitzungen habe geliefert werden können.

Als zu Beginn der Nachmittagsitzung der Vorsitzende eine Aufschrift des Justizrates Claus vorlas, in der erklärt wird, daß Claus niemals mit Rahr wegen des sogenannten Direktoriums einwas zu schaffen gemacht habe, bemerkte Hitler, daß Claus im Sommer 1923 an ihn und seine Organisation das Ansuchen gestellt habe, sich an einer von Claus zu errichtenden Diktatur zu beteiligen. — Mit der Verteidigung Ludendorffs am Mittwoch werden die Plaidoyers geschlossen.

Die Frau. Der Mann hielt sie beim Arm fest. Entwand ihr das Messer. Valgerei. Gekende Zähne.

Dann fiel das Messer zur Erde und der Mann nahm seinen Hut. Ging.

Die Frau schluchzend: „Er will uns nur zehn Dollar geben!“

Bei der Western Union war man der Ansicht, daß der Knabe zu jung und zu schwach sei. Die Frau forderte mich auf, ich möge mit ihnen essen.

Bei Tisch saßen auf Morik's Gesicht abermals Ohrfeigen nieder. Es gab nämlich Nudel und Kartoffel mit gerösterten Zwiebeln. Der Knabe mag keine Nudel und schickte die Kartoffel heraus.

„Nimm auch Nudel.“

„Ich mag nicht.“

„Dann nimm auch keine Kartoffel.“

Der Knabe jedoch ist weiter.

„Ich sagte doch, Du sollst Nudel nehmen, darfst sonst auch keine Kartoffel essen.“

Manischellen, Lärm; der Knabe ist nicht.

„Ich bin die unglücklichste Frau der Welt.“

Von den Nudeln bleibt eine Menge übrig.

„Das wird zum Abendbrot sein“ — und sie wirft sie in einen Topf.

„Wie soll man nur seinen Lebensunterhalt verdienen? Die Nachbarn sagten, sie werden mir eine Adresse geben, wo man Rosenkränze zu machen bekommt. Dann könnten wir alle arbeiten.“

Der kleine Leske klotzt in die Hände:

„Auch ich? Auch ich?“

Und das dreijährige, auf der Erde sitzende Kind spricht, ebenfalls in die Hände klappend, nach:

„Auch ich? Auch ich?“

Morik überlegen: „Ich bleibe lieber beim Speckhine-Ausflug.“

Von John Laffen - New York. (Deutsch von Tieson J. Klein.)

Den Hakenkreuzlern wird kein Haar gekrümmt.

Berlin, 24. März. (Eigenbericht.) Vor einer Strafkammer des Landesgerichtes Kreis Berlin hatten sich heute die Gründer der sogenannten Großdeutschen Arbeiterpartei zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, gegen die bekannte Verordnung des preussischen Innenministers Severing verstoßen zu haben, wonach für Preußen die nationalsozialistische Arbeiterpartei aufgelöst, beziehungsweise verboten ist. Unter den Angeklagten befand sich auch der nicht erschienene Rosbach. Nach einer langen Verhandlung, in der die Statuten und Pläne der Großdeutschen Arbeiterpartei besprochen wurden, wurden am Abend sämtliche Angeklagten freigesprochen. Das Urteil wurde vom überfüllten Gerichtssaal mit stürmischem Bravo aufgenommen.

Die Arbeiterpartei für mäßige Reparationen.

London, 23. März. Der Finanzsekretär des Schatzamtes Graham betonte in einer Rede in Mountain Ash die Wichtigkeit einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage und der Festsetzung einer mäßigen Summe. Er erklärte, die Arbeiterpartei sei zwar der Ansicht, daß Reparationszahlungen geleistet werden müßten, sie habe aber niemals den Gedanken geäußert, daß irgend eine übermäßige Summe erzielt werden könnte.

... die Mörder läßt man laufen!

Szegedin, 24. März. (Eigenbericht.) Die Hauptführer im Ungarischen Bombenattentat, die Brüder Piroška, von denen der eine aktiver Oberleutnant, der andere Landwirt in Szegedin ist, wurden heute auf freien Fuß gesetzt, nachdem ihre Angehörigen 500 Katastralpöbden als Kaution in das Grundbuch hatten eintragen lassen.

Troiki für die Abrüstung.

Die Sowjetvertreter für die Londoner Konferenz. Moskau, 24. März. Der Volkskommissar für Kriegswesen Trozki, erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter des amerikanischen Hearst-Preßsyndikates, betreffs der auf Anregung Englands einzuberufenden Abrüstungskonferenz, die Sowjetregierung sei bereit, zu dieser Konferenz ihre Delegierten zu entsenden und mit der Arbeiterregierung Großbritanniens zusammenzuarbeiten. Das was an Rüstungen erspart würde, könnte, wie Trozki sagte, zur gegenseitigen wirtschaftlichen Unterstützung der Staaten verwendet werden.

Der Rat der Volkskommissare hat folgende Zusammensetzung der Sowjetdelegation für die im April stattfindende Londoner Konferenz bestätigt: Führer der Delegation ist der Leiter der Sowjetbewegung in London Rakowski, Mitglieder der Delegation sind: Litwinow, der erste Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Tomskij, der Präsident des Verbandes der Sowjet-Truists und Syndikate, Prochrazenskij, Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariates für Finanzen, Sejnmann, ehemals Direktor der Sowjetstaatsbank und bekannter russischer Finanzfachmann der zaristischen Regierung, Stomonjakow, Handelsvertreter Russlands in Berlin, Radenko, Präsident des Rates der Truists und Syndikate des Donbassens, Svernik, Mitglied des metallurgischen Industriates, Schchdyr, ehemaliger Präsident des Sowjets der Volkskommissare der turkstanischen Republik, Antuzow, Präsident der Textilindustrialföderation, Zitkow, Präsident des Bergbau- und Sittensyndikates und Roitstein, Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariates für auswärtige Angelegenheiten (ehemaliger Sowjetgesandter in Teheran, der über Erfuchen Lord Curzons, wegen antienglischer Agitation abberufen wurde) als Generalsekretär der Delegation.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr.	Dollar 2.90.25
Berlin 100	Schweiz. Frank	16.30.00
Paris 1	Mark	122.500.000.000.00
Wien 1	östr. Kronen	2.064.00

Devisenkurse.

Prager Kurse am 24. März.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden ..	1307.00	1313.00
1 Billion Mark ..	7.85.00	8.05.00
100 belg. Franks ..	149.25.00	150.75.00
100 schweiz. Franks ..	606.00.00	609.00.00
1 Pfund Sterling ..	150.17.50	151.57.50
100 Lire ..	153.50.00	155.00.00
1 Dollar ..	34.85.00	35.15.00
100 franz. Franks ..	197.75.00	199.25.00
100 Dinar ..	43.35.00	43.85.00
10.000 magdar. Kronen	4.87.50	5.37.50
1.000.000 poln. Mark ..	3.37.50	4.17.50
10.000 österr. Kronen ..	4.85.00	5.08.00

Tages-Neuigkeiten.

Der Doppelmord bei Komotau.

Die greisen Eheleute Kluppak in Hoshnik überfallen und umgebracht.

Die kurze Nachricht in unserer Sonntagsausgabe, betreffend den Doppelmord in Hoshnik bei Trupshitz (Bez. Komotau), hat inzwischen ihre Bestätigung gefunden. Es handelt sich um die greisen Eheleute Kluppak, die dem Anschlag eines heimtückischen Mordgefilles zum Opfer fielen. Der Vorgang stellt sich nach den bisherigen Erhebungen wie folgt dar: Ein Nachbar der Ermordeten machte am Samstag gegen Mittag die Wahrnehmung, daß das Ehepaar Kluppak entgegen seiner sonstigen Gewohnheit das Anwesen seit früh nicht verlassen hatte. Er hielt Nachschau und konnte durch die Fenster bemerken, daß in die Wohnung die Möbelstücke in Unordnung waren. Die offenen Schränke und Kästen, sowie die herumliegenden Gegenstände ließen darauf schließen, daß ein verbrecherischer Anschlag vorliege. Der Beobachter wollte dann durch eine Hintertür in die Bedausung gelangen, doch fand er davor die blutüberströmte Leiche der Frau Kluppak, die teilweise zugedeckt war. Als daraufhin Gendarmen sowie eine Gerichtskommission aus Komotau herbeigerufen wurden, ergab der Leichenschein, daß die Frau — wahrscheinlich als sie dem unbekanntem Eindringling öffnen wollte — bei der Hoftür niedergeschlagen wurde. Der Täter hat sich sodann gegen den Garten gewendet, der auf ihre Hilferufe herbeigeeilt sein dürfte. Den tödlichen Schlag verfeuerte ihm der Mörder aber erst im Zimmer, und zwar wurde die Leiche des Mannes in der Nähe des Tisches liegend aufgefunden. Es wird angenommen, daß sich der alte Kluppak aus der Wohnküche seinen geladenen Revolver holen wollte, wobei ihn der Mörder jedoch einholte und mit einem wuchtigen Hieb zu Boden streckte. Als der Mordbube auf diese Weise das Ehepaar mit geradezu tierischer Grausamkeit hingerichtet hatte, suchte er die Wohnung nach Beute aus und dürfte dabei eine bedeutende Summe Bargeld, ferner Gold- und Silbermünzen gefunden haben. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß der Grund der Eheleute Kluppak frei im Hofe herumlag, und nicht einmal der Gerichtskommission Zutritt lassen wollte, so daß er mit einem Zaun niedergestreckt werden mußte. Die Sicherheitsbehörden sind eifrig daran, in das schauerliche Dunkel, welches das Drama des Hoshniker Ehepaars umhüllt, Licht zu bringen. Es sollen bereits Anhaltspunkte über die Person des Täters vorliegen. In Gorka wurde vorgestern ein Hausierer inhaft genommen, der angeblich in der Nähe des Tatortes gesehen wurde. Auf jeden Fall ist eine baldige Aufklärung der Tragödie erwünscht, denn die Bevölkerung des Komotauer Bezirkes, speziell der Landgemeinden, ist durch eine Reihe bisher unaufgeklärter Mordtaten, die sich in den letzten Jahren in der Gegend ereignet haben, auf das schwerste beunruhigt.

Gott und Presse.

Der Bischof von Limburg hat in einer Wohnung zur Unterstützung der kirchlichen Presse einmal geschrieben:

„Die Macht der Presse ist die größte Macht der Welt. Es muß dem katholischen Volke zum Bewußtsein gebracht werden, daß Gaben und Opfer für unser Pressewesen Gott wohlgefälliger sind und den Interessen unserer Kirche und unserer Seelen bisweilen besser dienen, als Stiftungen von kirchlichen Geräten, ja sogar von gottesdienstlichen Feiern.“

Der Herr Bischof und die kirchliche Partei wissen sehr wohl, daß ihre Macht nicht mit Messelchen und Kerzenpenden aufrechterhalten bleiben kann, sie wissen sehr gut, daß die Presse die größte Macht der Welt ist. Wer also von den Arbeitern den Materialismus bekämpfen will, der muß für seine Zeitung eintreten, der muß neue Anhänger für seine Bewegung gewinnen. Und so wie die kirchlichen Messelchen und Kerzenpenden ablehnen und viel mehr die Stärkung ihres Preßfundes verlangen, so ist auch der Arbeiterbewegung nicht gelassen mit radikalen Phrasen, mit schönen Redensarten und Sympathiebetreibungen, sondern nur durch die instematische Aufklärung und Verbearbeitung.

Wer die Worte des Bischofs von Limburg verstanden hat, der wird in der Werbewoche, vom Sonntag, den 23. bis 30. März, für die Arbeiterpresse werben.

März.

Von Anna Jussen.

Die Sträucher haben ganz — ganz winzige Knospen, die zart sind, so zart wie Frauenhaar. Der Himmel ist hellblau und unten ein blassen rosa. Oben aber lacht die Sonne, golden und strahlend, als sollten heute noch die Veilchen blühen.

Frühlingswind spielt in den schlanken Papeln, spielt überall ein loses Spiel. Er weht den Mädchen die Röde hoch, jagt den Buben die Müt-

Schweres Explosionsunglück bei Karlsbad.

Eine Fabrik in Neu-Kaunig in die Luft geflogen. — Zwei Arbeiter getötet.

Karlsbad, 23. März. Gestern, um drei Uhr nachmittags, ereignete sich in dem Betriebe der Firma „Vituma“, Montanwachsfabrik in Neu-Kaunig, ein schweres Explosionsunglück, dem nahezu der ganze Betrieb zum Opfer fiel. Das Dach des Objektes wurde auf die Wiese geschleudert und zertrümmert. Es lagen auch viele andere Einrichtungsgegenstände herum. Die einige 20 Zentimeter starken Traversen wurden wie dünne Reifige ge-

bogen. Zur Zeit des Unglückes befanden sich vier Arbeiter an der Unfallstelle, von denen einer getötet und zwei schwer verletzt wurden. Der vierte erlitt einen Nervenzusammenbruch. Von den Schwerverletzten ist der Arbeiter August Köhler am Sonntag im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Ueber die Ursache der Explosion läßt sich noch nichts sagen.

schweißen und so wagten sich die jungen Leute daran, im April 1897 die erste öffentliche Kundgebung der Angestellten Prags auf die Schützeninsel einzuberufen, in der deutsche und tschechische Redner über die Lage der Angestellten sprechen sollten. Die tschechische Bourgeoisie, werktätigt vom Prager Sozialdemokratium assistiert, heulte auf und Prag hallte vom „Volksverrat“ wider, weil sich deutsche und tschechische Handelsangestellte eine gemeinsame Organisation schaffen wollten. Die Versammlung fand ein blutiges Ende und die Polizeifabel fanden reiche Ernte.

Am nächsten Tage wurde Tufar verhaftet und flog aus dem Posten heraus. Aber die einmal unter den Angestellten entfachte Bewegung konnte weder die Polizei noch die nationaltschechische Presse zum Schweigen bringen und wenn auch „Narodni Listy“ und das „Prager Tagblatt“ weder darin weiterfuhren, die „Volksverräter“ und „unreifen Jungen“ niederzuschreiben; die Bewegung wuchs und mit ihnen an ihren Aufgaben ihre jungen Führer, deren einer Tufar war und blieb. Er war der Liebling dieser ausgebeuteten Handlungsgehilfen, die in licht- und luftlosen Kramläden, finsternen, muffigen Schreibstuben täglich 12—14 Stunden täglich raderten, die keinen freien Sonntag kannten, die Gehälter von 30—40 Gulden bezogen und von deren Elend und Arbeitslosigkeit ein Dutzend „konfessionierter“ Stellenvermittler ein bequemes Leben führten. In dieses Milieu patriarchalischer und dabei erbarungsloser Ausbeutung schlugen die Vorkämpfer der Organisation der Handelsangestellten Prags um. Der Kampf um die Sonntagsruhe, um die 7 Uhr-Ladensperre, um den Gehilfenausschuß des Prager Handelsgewerksamts entzündeten die Geister der Angestellten und entfalteten in ihnen einen sozialistischen Kampfeswillen, der sie, die vor kurzem noch verkümmerten „unreifen Jungen“, von Erfolg zu Erfolg führte. Und mit diesen Siegen, die eine ganze Berufsgruppe emporführten, stieg auch ihr anerkannter Führer Tufar von Stufe zu Stufe und wenn die bürgerliche Presse ihren Lesern so nebenbei erzählte, daß der ehemalige Ministerpräsident und Gefandte Tufar so gewissermaßen ein verdorbener Handlungsgehilfe war, so wissen wir, daß sein Aufstieg doch nur möglich war, weil sich seine Klasse, die Klasse der Arbeiter und Angestellten, seit jener denkwürdigen Versammlung auf der Schützeninsel die Teilnahme an der Nacht erkämpft hat und dieser Aufstieg war nur möglich durch den Kampfesmut tausender sozialistischer Arbeiter und Angestellter, durch ihre Hingabe an den sozialistischen Gedanken.

Proletarische Herzensgröße und Opferbereitschaft.

Hochbetagt feierte vor wenigen Wochen der Mähr.-Schönberger Genosse Roman Richter das seltene Jubiläum fünfzigjährigen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Neben vielen anderen Ehrungen erhielt der greise Genosse, so

wie einst als armer Weber, so auch heute noch in dürftigen Verhältnissen lebend, auch einen Festtagsgruß vom Vollzugsausschuß unseres Parteivorstandes, der dem alten Kämpfer nebst herzlichsten Glückwünschen 500 Kronen als kleine Anerkennung für große Verdienste zur Jubelfeier übersandte. Genosse Roman Richter aber quittierte diese kleine Zuwendung in einem Dankschreiben folgendermaßen:

„So groß die Freude ist, die mir dadurch bereitet wurde, sträubt sich doch mein Inneres dagegen, diesen Betrag für meine Zwecke zu verwenden. Während der Zeit meiner Parteilätigkeit, als ich noch als Hausweber beschäftigt war und die Partei leitete, bin ich niemals selbstständig gewesen, obwohl ich damals in mislicheren Verhältnissen lebte, als gegenwärtig. Es würde mir daher meine innere Ruhe nehmen, wenn ich diesen Betrag für mein persönliches Interesse verwenden würde.“

Und darum beschloß Genosse Richter, die Ehrengabe dem Preßfond zur Verfügung zu stellen.

Das stolz-bescheidene Schreiben und die Handlung Richters brauchen nicht vieler Worte. Sie wirken für sich als der Ausdruck hochherziger proletarischer Selbstlosigkeit und Opferfähigkeit, als ein schlichtes herrliches Beispiel sozialistischen Gemeinschaftsgefühls, wahrhaft kommunistischen Denkens. Mit diesem Briefe und mit diesem Entschluß hat der Mährische Arbeiterbewegung dem Adel proletarischer Gesinnung und sich selber ein Denkmal gesetzt.

Die Zensur verbietet. Sonntag sollte in Mähr.-Ostrov der fünfte Jahrestag des Bestehens des Verbandes sozialdemokratischer Konfessionloser durch die Aufführung des vom Redakteur Curda-Lipovsky verfaßten Stückes „Was für die den“ (Es kommt doch der Tag) gefeiert werden. Die Zensur verbietet aber die Aufführung des Stückes, worauf der Verband im Nationaltheater eine Protestversammlung veranstaltete, in welcher die Zensurpraxis scharf verurteilt und eine Resolution beschloffen wurde. Die etwa 1500 Personen zahlende Versammlungsteilnehmer schlossen sich nach der Versammlung zu einem Zuge zusammen und begaben sich durch die Gassen Ostrovs zur Polizeidirektion, wo dem Polizeidirektor die Entschuldig überreicht wurde. Es ereignete sich kein Zwischenfall.

Der Frühling zieht ins Land — die Zeitungsboten kommen wieder. Das „Ceste Slovo“ bringt folgende Frühlingsnotiz: In Battelau lebt bei ihrer Tochter die 103jährige Frau Slozel, die bis vor kurzem vollkommen gesund und rüstig war. In der letzten Zeit fiel sie zeitweilig auch bei Tage in einen tiefen Schlummer und klagte über Schmerzen im Zahnfleisch. Nach einigen Tagen wuchs ihr — wie das Blatt wörtlich schreibt — ein „schöner Zahn“ heraus, dem bald ein zweiter folgte. Auch die Haare, die sie im

gen fort. Einem alten Friedhofskreuz jagt er den Duerballen weg. Da sieht das alte Holz so weh, so schwer. Der Wind aber lacht höhnisch über Alter und Menschheit: „Tod, du bist besiegt!“

Der Tod, der steht groß und düster an der alten, grün-schimmernden Mauer. Ein böses Lauern ist in seiner ewigen knöchernen Maske. „Besiegt?“ Er lächelt tückisch. Nachts schleicht er unter feuchten Nebeln und Kästen und Frost, und dann müssen sie sterben, die Armen, die Kranken, die gemeint, Winternot sei vergangen. Der Tod hat sie nicht vergessen. Seine schlimme Freundin, die Tuberkulose hat nur gewartet auf seinen mächtigen Ruf. So viele, die den Frühlingsglanz zum letzten Male sehen, zum letzten Male süße, zarte Knospen abgeben. So viele Kinder, die mütterlos werden, so viele, die ihr Liebste verlieren in schönen, zarten Vorfrühlings Tagen.

An schönen, traurigsten Tagen, wo irgendwo verstaubt schon Reichen sprechen. Aus der kalten Erde quillt Leben und Schönheit.

Die kalte Erde, die sich wölbt über gestorbener Kraft!

Die heilige, Wunder — volle Erde, die blütenpendende, die segenvolle, die große, gute Mutter.

Nur ein Handlungsgehilfe.

Mit Vladimir Tufar verliert nicht nur die tschechische Sozialdemokratie einen ihrer bewährtesten Führer; auch das deutsche Proletariat ist sich davon bewußt, daß in diesem Mann einer der nicht allzu vielen Politiker dahinging, dem das Ideal einer Einigung der sozialistischen Parteien in diesem Staate ehrlich vorstand. In seinem offenen Grabe wollen wir seines Werdeganges gedenken, denn in seinem Aufstieg vom kümmerlich bezahlten kleinen Kontoristen einer Metallwarenfabrik in einer Prager Vorstadt zum Ministerpräsidenten und Gefandten der Republik spiegelt sich ja der Aufstieg seiner Klasse und seiner Berufsgruppe wieder.

Tufar war in jungen Jahren, noch von der Schulbank weg, in die Umwidlungsbewegung hineingeraten und nur durch einen Zufall war er den Klauen des habsburgischen Ausnahmegerichtes entgangen. Er schloß sich dann der Handlungsgehilfenbewegung an und war in der bürgerlichen, jungtschechisch orientierten Cestlovenská Beseda tätig. Doch war dies nur eine kurze Uebergangszeit, denn bald bildete er mit einigen wenigen jüngeren Elementen in diesem veränderten, nationaltschechischen Verbande eine sozialistische Opposition, der sich die Macher der C. D. B. durch Ausschluß der unbequemeren Kritiker entledigten. So stieß diese kleine Gruppe revolutionärer Angestellter zu einer gleichfalls nicht sehr zahlreichen Gruppe von Sezessionisten, die von gleichen sozialistischen Beweggründen geleitet, dem nicht minder verdorbenen und im Fahrwasser der Harmonie zwischen Chef und Angestellten segelnden „Deutschen kaufmännischen Verein“ und dem Vereine „Merkur“ den Rücken geleht hatten. Die ersten Wahlen unter dem Kurienwahlrecht, die das widerliche Schauspiel boten, wie sich die in vier Wahlrechtsklassen bevorrechtete Bourgeoisie aller Nationalitäten wie verbungerte Hunde auf das Stüchchen armeneligen Wahlrecht stürzten, das der Arbeiterklasse gefallen war, weckte mächtig das Klassenbewußtsein tausender bisher indifferenter Arbeiter und Angestellter. Diese von revolutionärem Elan erfüllte Zeit ersahnte nun auch diese beiden Gruppen von Oppositionellen aus den beiden nationalen Lagern, deren tschechischer Vorkämpfer sehr bald Tufar geworden war. Der schmachtige junge Mann mit dem schlichten blonden Haar verstand es bald, diese von revolutionärem Willen erfüllten Altersgenossen, von welchen wohl alle erst 20 Jahre zählten, zu einem einheitlichen Handeln und Denken zusammenzu-

Der Leib der Mutter. 6

Roman von Elise Feldmann.

Laid wurde misstrauisch. Sollte er selbst eine Tochter haben, die er anbringen wollte? Er konnte nichts anderes tun, als abgucken mit aller Kraft. Als alles nichts half, entgegnete er: Und überhaupt ist unser Beruf so unsicher, von der Hand in den Mund. Wenn ich morgen erkrankte und nichts mehr schreiben kann . . . Nein, er möchte nicht die Verantwortung für ein zweites Geschöpf auf sich nehmen.

Wenn aber dieses Geschöpf reich genug wäre? Von dem Gelde einer Frau leben? Nie. Von diesem Punkte an gingen die Ansichten so sehr auseinander, daß das Gespräch abgebrochen werden mußte. Man konnte nacher noch lange das höhnische, verzerrte Lächeln auf Laid's Gesicht sehen, während er Bogen um Bogen schrieb . . .

Aber daß es der Kollege nicht so warmfühlend meinte, erkannte er daran, daß auch die anderen Herren in den Zimmern hier und da ein Wort einwarfen. Er mußte also zu ihnen darüber gesprochen haben. Wie schändlich! Ueber seine kleinen Gesandnisse, die er sich blutend abgerungen.

Es gab selber in den Redaktionszimmern einen Fall Laid.

Es lag für ihn eine gewisse Peinlichkeit in der Luft.

Ah, Arbeit, das Allheilmittel!

Und hatte er nicht eine kleine Familie jändig im Auge zu behalten? Einmal dachte er sich etwas Schönes aus. Er wollte Gutmacher Miezal am Samstag vor der Fabrik erwarten, wenn er seinen Wochenlohn noch unberührt bei sich hatte. Er wollte den Hut ziehen, in aller Höflichkeit sich antragen, ihn nach Hause zu begleiten, da sie nun

einmal den gleichen Weg hatten, der Zufall es so wolle, und so weiter.

Trotz des Widerstreites von Stimmen, die er in sich hörte, und mit dem Aufwand einiger Willenskraft, stand er richtig am Samstag Schlag fünf Uhr vor der Fabrik. Es kamen die ersten Arbeiter heraus; dann schlossen sich Scharen an, mehr Frauen als Männer. Vor dem Tore standen zwei Männer der Lebenswahrung. Jeder der Arbeiter hatte einen Schein vorzuweisen. Jeder, der ein Paket trug, hatte herzuzeigen, was drin war — Frauen, die sich in Einkaufstaschen ihr Essen mitbrachten, mußten in die Taschen bliden lassen.

Zweimal irrte sich Laid und glaubte, daß jemand Miezal sei, der es tatsächlich nicht war. Er war noch etwas größer; er hatte einen noch härteren und rötlichen Schnurrbart. — Als einer der letzten, beinahe der allerletzte kam er endlich heraus. Zwei Mädchen gingen ihm zur Seite. Die eine trug eine schwarze Schürze und dunkelblaue Jacke, die andere hatte einen Ledermantel an. Beide waren ohne Hut, sorgsam frisiert, gebräuntes Haar, viele Ränne und Spangen in der Frisur; die eine war blond, die andere kastanienbraun.

Nun war es unmöglich, daß Laid ihn ansprach. Etwas anderes konnte er tun. Mit großen Schritten hinter ihm hergehen. War es nicht heilige Pflicht, daß er ein wachames Auge behielt? Für eine Mutter tat er es, für ein Wesen, das sich bereits regte, dessen Herzzone eines werdenden Menschen man deutlich wahrzunehmen vermochte. Bei der Kreuzung schlug die Blonde eine andere Richtung ein.

Miezal ging mit der Braunen im Ledermantel weiter. Raum waren sie ein wenig gegangen, als sie seinen Arm nahen, den Schritt wechselte, und nun gingen die beiden beinahe in militärischer Strammheit dahin. Laid immer hinter ihnen her; manchmal im Lauffschritt, um sie einzuholen. Eine Viertelstunde ging es so. Er sah sie nun im großen

Einverständnis hier und da miteinander sprechen. Sie betrauten ein Lebensmittelsgeschäft. Laid wartete draußen. Er sah die guten Sachen, die die beiden drinnen kauften und in ihre Taschen steckten. Zuletzt kaufte er etwas in einer Literflasche, das konnte Wein sein. Sie kamen mit angenehmen Blicken wieder heraus.

Laid war müde; nun wußte er genug. Dahin verschwand das Geld; und die Frau und der kleine Otto und das Wesen im Mutterleibe, das manches nötig haben wird, wenn es erst einmal da ist. Ja, er hatte genug, er wußte genug, er konnte umkehren und seines Weges gehen. In dieser Nacht wird die Frau vergebens auf ihren Mann warten.

Ihr Mann wird sich und sein braunes Mädchen berauschen. Vielleicht kaufen Sie unterwegs noch eine Flasche — und noch eine . . . Liebe und Alkohol. — Sein roter Schnurrbart und ihr blasser Mund, beide werden glühend und wahnwitzig geworden, einander Gräßliches antun. Er wird an Weib und Kind, sie an ihre Frauenehre und an alle Folgen vergessen. Und Montag früh werden sie müde und zornig an die Arbeit gehen — Maschinen bedienen, unter dem Getöse deräder stehen, mit erloschenen Augen und die Tage zählen bis zum Samstag, wo sie wieder gut essen und beisammen liegen können.

Laid sah, daß es unmöglich war, ihn zu retten. Es war das Geschlecht selbst, das seine eigene Sprache diktierte. Wie machtlos war jemand, Augen oder Blut des andern auf ruhige Pfade zu leiten. Und der Alkohol hilft nach, er macht die matten und abgemühten Triebe wieder mach und lebendig, wie ein mildes Reis am weichen Stamm läßt er heuchlerisch Lebensfroude emporspießen; sie sieht aus wie Kraft, ist aber Kränke. — Kopfschmerzen und Brechreiz hat er im Gefolge und die Welt ist grau und schenslich, wie Regertage ohne Sonne . . . Vielleicht stecken Zärtlichkeit

Vorjahre abgeknitten trug, wuchsen ihr nach und sind viel dichter und dunkler geworden. Die Grefsin wohnt den ganzen Winter hindurch in einem ungeheizten Zimmer, in dem sie auch schläft. Zum Frühstück nimmt sie nur schwarzen Kaffee und Brot.

Eisgang auf der Moldau. Nach dem samstägigen Regenwetter hatte sich Sonntag in Prag ein richtiges Frühlingwetter eingestellt. Das Thermometer zeigte mittags 17 Grad Celsius in der Sonne. Die Frühlingstemperatur hat nun das Eis der Moldau in Bewegung gesetzt. Bereits Sonntag vormittag drängten sich Tausende von Brägern an den Ufern der Moldau, um sich einmal nicht über Korruptionsaffären, Ebitus- und Benzingestank, sondern über die Fortschritte des Eisganges zu unterhalten. Nun, die niedrigen Eisschollen hatten es Sonntag eiliger als mancher Würdenträger, den selbst das stürmische Korruptionserwachen nicht aus seinem Bette — alias Futtertrippe — vertreiben kann. Die Eisschollen aber waren gefügiger und räumten binnen wenigen Stunden ihr Betätigungsfeld innerhalb der Mauern Prags. Sonntag abend war die Moldau innerhalb von Prag bereits fast ganz eisfrei. Der Wasserstand der Moldau ist ein verhältnismäßig niedriger. Kamail meldete Sonntag nachmittags einen Wasserstand von + 62, Stechowitz + 63, Pofis a. d. Szazava + 68, Vurgitz + 31, Beraun + 53, Rodran + 150, Karolinenthal + 94, Pilsen + 23, Pardubitz + 50, Pörfelautsch + 64, Elbetinitz + 45, Kolín a. E. + 31, Raudniz + 14, Leitmeritz + 11, Aujitz 34, Teischen + 26. Gestern langte im Prager Weichbild das Eis aus der oberen Moldau ein. Der Eisgang ging bei einem Wasserstande von + 124 am Altstädter Biegel und + 200 in Karolinenthal vor sich. Die Messungen des Wasserstandes beziehen sich auf die Zeit von 12 Uhr mittags. Inzwischen ist der Spiegel der Moldau noch um einige Zentimeter gestiegen. Als sehenswertes Moment während des Eisganges wären noch die ungeheuren Scharen von Möven zu erwähnen, die die treibenden Eisschollen bevölkern, im Fluge das Futter aus dem Wasser langen und schreiend „ihren“ Schollen nachschlattern, die der reichende Fluß inzwischen weit fortgetragen hat.

Tragischer Selbstmord eines Massenboten. Der Bürodiener Josef Brombach von den Centra-Verken in Teischen hatte dieser Tage in Bodenbach im Auftrage seiner Firma bei verschiedenen Banken 70.000 K. gehoben, verwahrte das Geld in einer Tasche und band sie mit einem Riemen an sein Fahrrad. Bevor er nach Hause fuhr, hielt er vor einer Drogerie, ließ das Fahrrad unbeaufsichtigt auf der Gasse stehen und besorgte seinen Einkauf. Als er zurückkehrte, war ihm das Geld gestohlen worden. Er nahm sich diesen Diebstahl so zu Herzen, daß er aus einem Revolver einen Schuß gegen sich abgab und sich lebensgefährlich verletzte.

Späte Verhaftung eines Mädchenmörders. Am 25. März 1922 wurde im Walde nächst Priezen die elfjährige A. Trouzil ermordet aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um ein Zittlichkeitsverbrechen handelte. Auf Grund der Nachforschungen wurde am 17. d. M. der Täter in der Person des in Straden wohnhaften Bergmannes Wenzel Dares, ein Verwandter des Mädchens, verhaftet. Dares ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Der Verhaftete wurde dem Kreisgerichte in Leitmeritz eingeliefert, wo er ein umfassendes Geständnis ablegte.

Der Schnellzug Ostende—Bafel berunglückt. Der Schnellzug Ostende—Bafel ist gestern bei Mech mit einem Lastzuge zusammengestoßen. Hierbei wurden acht Personen getötet und elf verletzt.

und Herz dahinter, wer weiß es und gibt darauf acht?

Die Verdammten können nichts anderes tun, als einander Gemut geben. Für weiter reicht es nicht. Es ist keine Zeit für die Sprache des Herzens. Die Nacht ist kurz und morgen ist ein Arbeitsstag. Die Maschine ist auch noch da.

Eine schwangere Frau nach durchwachter Nacht. — Wie hoch ihr Leib war. Welch schlaffe Wangen.

Als ihr Mann um neun Uhr früh noch nicht da war, packte sie ein paar Wäschestücke zusammen, um sie in die Pfandleihanstalt zu tragen. Laid wollte eben fürsorgehen. Sie klopfte bei ihm und fragte, ob er nicht glaube, daß sie es anzeigen sollte. Es könne ihm ja auch ein Unglück zugestoßen sein. Denn das hatte er noch nie getan: am Samstag früh fort und heute war bereits Montag. Er meinte, sie solle noch abwarten, es wird nichts geschehen sein. Er könne ihr sein Wort geben, daß sie sich für nichts ängstige. Da sah er die Wäsche und wußte, daß sie wandern sollte. Aufhalten konnte er es nicht. Er hatte nicht besonders viel bei sich in diesen Tagen. Drum war es am besten, er fragte nicht, er sah es nicht.

Er hatte in den letzten Monaten viel ausgegeben für Bücher und Statuen und Bilder, Blumen für sein Zimmer . . . nein, er hatte nicht gespart. Nun aber nahm er sich vor, sich ein wenig dafür zu bestrafen. Er konnte mit Leichtigkeit einige Tage auf das Mittagessen verzichten und für die schwere Stunde der Frau etwas zurücklegen. Wann war das? Er fragte sie mit hochrottem Gesicht: Wann?

In zwei Monaten — so herum . . . Ja; ins Spital gehe ich nicht; man hat mir erzählt, wie schlecht man es dort hat' . . . vor den Augen aller jungen Hörer. Sie lernen an einem im Spital . . . Nein, nein, ich will nicht so leiden. Es haben mir die Frauen erzählt. (Fortf. folgt.)

Pöbelliche Edelmänner. Ein prachtvolles Bild von den Edelmännern, die sich mit dem Polen...

Sie habe im Juli vorigen Jahres in Nieder-Polen über die Beziehungen der Reichswehr zu illegale Formationen gesprochen...

Diese Briefchen, die Zeigner nicht mit Revolver und Blaufäule umbringen konnten...

Ein erfolgreicher Flieger abgestürzt. Der Flieger Linnekogel stürzte am Samstag nachmittag bei seinem ersten Alleinflug...

Ein merkwürdiger Einwanderungsfall. Ein merkwürdiger Fall, der die Einwanderungsbehörden in New York seit mehreren Monaten beschäftigt...

Schülerattentat auf den Lehrer. Ein römischer Oberprimarlast war wegen schlechten Verhaltens mehrfach bestraft worden...

Die Frau auf offener Straße ermordet. Samstag abends sahen einige Leute an der Ecke der Löhrstraße und Feiberstraße in Wien...

Schnee in Medina. Im Juni so heißen Arabien ist der Winter streng, und in Medina, der Stadt des Propheten...

Die Spinnweb wird alterschwach. Die Spinnweb von Gizeh, dieses Weltwunder, das so oft als Sinnbild der Unvergänglichkeit gefeiert worden ist...

Die Spinnweb wird alterschwach. Die Spinnweb von Gizeh, dieses Weltwunder, das so oft als Sinnbild der Unvergänglichkeit gefeiert worden ist...

Die Spinnweb wird alterschwach. Die Spinnweb von Gizeh, dieses Weltwunder, das so oft als Sinnbild der Unvergänglichkeit gefeiert worden ist...

Die Spinnweb wird alterschwach. Die Spinnweb von Gizeh, dieses Weltwunder, das so oft als Sinnbild der Unvergänglichkeit gefeiert worden ist...

Die Spinnweb wird alterschwach. Die Spinnweb von Gizeh, dieses Weltwunder, das so oft als Sinnbild der Unvergänglichkeit gefeiert worden ist...

Sprung größer wird und das die alterschwache Spinnweb etwa gar zusammenstürzen könnte.

Weiteres. In einer Gerichtsverhandlung wird das Dienstmädchen einer Zeugin ins Kreuzverhör genommen...

Wieder ein Eisenbahnunfall. Die Staatsbahndirektion Königgrätz teilt mit: Am 23. März ist in der Station Cernozie um 8 Uhr 50 Min. der Güterzug Nr. 771 auseinandergerissen...

Werber! Werberinnen!

Was ist zu tun zur Vorbereitung des Werbens?

- 1. Adressenmaterial sichten.
2. Werbeleute zusammenrufen.
3. Adressenmaterial aufteilen.

Nur gute Vorbereitung verbürgt einen vollen Erfolg!

Kleine Chronik. Mond und Wetter.

Der Glaube, daß zwischen der Witterung und den Mondphasen ein Zusammenhang bestehe, wurzelt immer noch in den breitesten Schichten des Volkes...

Mit diesem alten Aberglauben rechnet in der „Umschau“ der bekannte Meteorologe Dr. F. Bauer. Er führt aus, daß die unmittelbare, sinnliche Wahrnehmung den Menschen schon in den frühesten Zeiten auf die Sonne als Ursache der täglichen und jährlichen Schwankung der Witterungserscheinungen hingewiesen habe...

Volkswirtschaft. Verbandstag der Bankbeamten.

Erster Verhandlungstag. Montag, den 24. März, um drei Uhr nachmittags, begann im Hotel Central in Prag der Verbandstag der Bank- und Sparkassenbeamten in der tschechoslowakischen Republik...

tretern befreundeter Organisationen erschienen.

Bei der Eröffnung des Verbandstages hebt der Verbandsvorsitzende Genosse Dr. Jurek hervor, daß dies der erste Verbandstag ist, an dem offiziell Vertreter der Prager und Reichsbürger Gewerkschaftskommissionen teilnehmen...

Der gedruckte Bericht des Zentralvorstandes wird ergänzt und erläutert durch die Darlegungen des Verbandssekretärs Genossen Kollin, welcher erklärte, daß es mit dem Verbands vorwärts gehe...

Kapitalkonzentration in der Brauindustrie.

In letzter Zeit wurden — wie das Jahrbuch der Lebens- und Genussmittelarbeiter schreibt — in der Brauindustrie in Böhmen eine Reihe von Fusionen bestehender Brauereien vorgenommen...

Mit obgenannter Fusionierung geht auch gleichzeitig die Brauerei in Neuberg, die in einem Vertragsverhältnisse mit der Brauerei Dobrowitz stand, in den Besitz der Aktiengesellschaft über und somit sind der Aktiengesellschaft über und somit sind der Aktiengesellschaft über und somit sind der Aktiengesellschaft über...

gesellschaft vereinigt. Vor kurzem ist in Prag durch die tschechische Legionärbank eine neue Aktienbrauerei gegründet worden mit einem Aktienkapital von 2,5 Millionen Kronen...

Aus dem angeführten ist ersichtlich, wie das Kapital sich auch in der Brauindustrie immer mehr konzentriert und wie der kleine Betrieb von dem großen allmählich aufgesaugt wird.

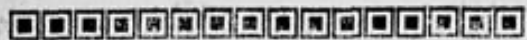
Fünfprozentige Dividende. Vor kurzem hielt die Aktiengesellschaft vormals A. Marchner in Prag, erste böhmische orientalische Zuderwaren- und Schokoladenfabriken, ihre Generalversammlung ab, bei welcher berichtet wurde, daß durch intensive Arbeit ein guter Erfolg erzielt wurde...

Reparationszahlung durch Einfuhr. Als einzige Möglichkeit der Reparationsleistung wurde immer die Ausfuhr deutscher Waren bezeichnet. Eine englische Zeitschrift, „The New Statesman“, wirft die Idee auf, einen Teil der Reparationslast durch Einfuhr abtragen zu lassen...

Der Hamburger Schifferstreik. In dem vom deutschen Reichsarbeitsminister Brauns gefällten Schiedsspruch im Hamburger Schifferstreik heißt es, daß die Arbeit am Dienstag, den 25. März, wieder aufgenommen ist...

Der Londoner Tramwaystreik. Die Verhandlungen zwecks Beilegung des Streikes der Londoner Tramway- und Autobusbediensteten haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt. Die von der Regierung eingesetzte Untersuchungskommission hielt während des ganzen Samstag Sitzungen ab und tagte auch Sonntag...

Teilweiser Bergarbeiterstreik in Polen. Im Dobrowaer und Kralauer Kohlenrevier ist zum Zeichen des Protests gegen die Verlängerung der Arbeitszeit ein teilweiser Bergarbeiterstreik ausgebrochen.



Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt. Es empfiehlt sich außerdem auf dem Erlagschein auch noch die auf der Zeitungsadresse angeführte

Eridenznummer

anzuführen. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbeitrag muß längstens bis 10. in unserem Besitz sein und esuchen wir dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.



Kunst und Wissen.

Brudner-Konzert des deutschen Singvereins. Dieses am 21. März im Neuen Deutschen Theater abgehaltene Morgenkonzert ist als Vorfeier zu Brudners hundertsten Geburtstag (4. September) anzusehen. Denn da dieser Geburtstag in die Zeit der Konzertferien fällt, hat der deutsche Singverein Brudner schon jetzt die entsprechende Guldigung dargebracht. Und zwar durch Aufführung der ersten Messe in D-Moll und des als letzten Saktes der neunten Symphonie Brudners gedachten grandiosen „Te deum“. Das Verdienst des deutschen Singvereins ist umso größer, als er feinerzeit auch schon die gewaltige dritte Messe in F-Moll zur Aufführung brachte. Brudners D-Moll-Messe, die aus den letzten Jahren des Meisters (1884) stammt, blieb ebenso lange unbekannt und ungewürdigt wie seine anderen monumentalen Kirchenkompositionen und selber auch seine gewaltigen Symphonien, die nach den Beethoven'schen Meisterwerken auf dem Gebiete der klassischen unprogrammatrischen Symphonik die erste große Umwälzung brachten. Guchow Mahler war es, der, damals noch Kapellmeister in Hamburg, die reichsdeutsche konzertmäßige Erstaufführung der D-Moll-Messe in Hamburg durchführte. Auch die Messe atmet den tiefreligiösen Geist des bis zur Naivität gläubig-kommunen Brudner. Erhebende Anbetung und Weihe, seltsame Verklärtheit und keusche Anbetung Gottes spritzt aus den ruhigen und langsamen Teilen der Messe, Glanz und strahlende Pracht aus den die Herrlichkeit und Allmacht des Schöpfers preisenden Sätzen. Den Rahmen des kirchlichen Stiles sprengt diese für den praktischen Gottesdienstgebrauch geschriebene Messe nur im dramatisch aufgebauten „Credo“, während die übrigen Teile von oft geradezu überraschender Knappheit der Form sind. Die Aufführung des Werkes unter Paul Stübbers mauchmal in der äußersten Gebärde übertrieben lebendiger musikalischer Leitung zeigte den deutschen Singverein nicht auf der früheren Höhe seines gesangstechnischen Könnens und stilistischen Einfühlungsvermögens. Nicht nur die rhythmische Genauigkeit und die dynamische Abstufung ließ zu wünschen übrig, sondern auch der Gesamtdarbietung fehlte das Bild geschlossener Einheitlichkeit. Auch die mitwirkenden Solisten (die Damen Russa und Aral, sowie die Herren van dem Bruch und Herrmann) waren nicht von stilistischer Güte. Festzustellen ist auch noch der beschämend schwache Besuch dieses als musikalischen Geschehens an sich äußerst wertvollen Konzertes.

„Der Freischütz“ wurde am Sonntag Nachmittag im Neuen Deutschen Theater statt des „Don Juan“ gespielt. Wieder eine der vielen Spielplan-Veränderungen. Daß an dem herrlichen Frühlingssamstag nur wenige den Weg zum Theater nahmen, ist selbstverständlich. Das Orchester aber hätte die Lust in Ordnung lassen können und die Hörner hätten nicht heiser werden müssen. Herr Sterned gastierte als Kaspar, erfreute durch den Wohlklang seiner Stimme und durch lebendiges Spiel. Für den Triumphgesang aber bedarf es doch eines gewaltigeren, härteren Passes. Frau Russa als Agathe und Herr Macha als Max hatten einen Ehrennachmittag.

„Dolly“, Operette in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach, Musik von Hugo Sirsch. (Erstaufführung im Neuen Deutschen Theater.) Mit der sonntägigen „Dolly“-Aufführung hat der Import Berliner Klasse-Operetten hoffentlich für längere Zeit ein Ende gefunden. Denn diese Art Operetten beweist, daß der Schritt vom Operetten-Theater zum Tengel-Tangel und Varietés auffallend schnell getan ist. Diese Operette ist Gefälligkeitsware für das große Publikum, vergänglichster Modeartikel einer herrschenden Tonsonjunktur und das spekulative Ausbeutungswerk demoralisierter Kunstgeschmades. Diese Operette untercheidet sich darum auch in nichts von den früheren Fabrikaten der fruchtbareren Operetten-Industrie-Aktiengesellschaft m. b. H. der Herren Arnold und Bach und Sirsch. An ihrer Musik ist das Beste der Rhythmus; und der ist nicht originell, weil er den modernen Tanz zum Rückgrate hat und sich von früheren Operetten nährt. Der Inhalt des Librettos ist ebenso nichtsagend wie der Titel der Operette selbst. „Dolly“, der süße Rader, ist der Angelpunkt aller möglichen und unmöglichen Situationen, Verwicklungen und Mißverständnisse, die sich daraus ergeben, daß dieses Kind ihrer seit 20 Jahren geschiedenen Eltern keinen Vater nicht kennt und auf der Suche nach ihm den Kaiser des väterlichen Schlosses, einen reichen Amerikaner, zu dieser Würde gelangen läßt, um in ihm dann den Bräutigam zu finden. Hel. Ferry spielte die Rolle der „Dolly“ sehr und entsandend, Herr Berger stellte eine tolle Grotteskfigur auf die Bühne, Herrn

Stadlers Spielleitung und Herrn Kapellmeister Waigands flotte musikalische Leitung taten das Ihrige, der Operette beim ausnahmsfreudigen Sonntag-Operettenpublikum zu einem Erfolge zu verhelfen. —ek.

„Kapitän Braßbound“. Der Kampf gegen die Romantik“ könnte das neueste Stück von Bernhard Shaw genannt werden, das dieser große englische Schriftsteller als drittes in der Reihe „der Spiele für Puritaner“ veröffentlichte und das unter dem Titel „Kapitän Braßbound“ vor einigen Tagen zum erstenmal über die Szene des Weinberger tschechischen Theaters ging. Für Puritaner ist es deshalb geschrieben, weil es auf Eros! abzielt! Es ist aber trotz aller theatralischer Mittel: des Schauplatzes von Marokko, Gefangennahme von Engländern durch Araber, Befreiung durch einen englischen Kreuzer, Bericht über die „Piraten“, also trotz eines beinahe kinomäßig anmutenden Inhaltes nüchtern, vernünftig, klar sein will. Es verneint Raschheit, offizielle Gerechtigkeit, große romantische Taten wie die gewaltige Leidenschaft. Es gibt nur — oder es soll nur geben — Menschen, die verstehen, verzeihen, ihre Pflicht tun, die sich aber vor allem dem hüten, was Leidenschaft, Ekstase, Haß ist. Deshalb steht im Mittelpunkt nicht der Kapitän Braßbound, der seinen Oheim, den Lordrichter, als „Schüler“ nach Innermarokko geleitet und ihn den Mauren als Sklaven preisgeben will, weil er einst seine Mutter mit Ausnützung des Buchstabenrechtes um ihren Besitz gebracht und ins Irrenhaus stecken ließ, auch nicht Sir Edward Hallam, der englische Generalprokurator, trotz seines englischen Selbstbewußtseins, das ihn nicht verläßt und auch nicht enttäuscht, als er durch den Kapitän des Kreuzers aus der Gefahr befreit wird, sondern seine unromantische und alle Menschen gleich schätzende und liebende Schwägerin Cicely Wainwright, die im Höhepunkte der Gefahr und Erregung läßt den Hof Braßbound's flucht und sich dem Araberreich auf Gnade und Ungnade ausliefert! Daß sie dann in der Gerichtshalle, die ein wenig postfaktisch anmutet, so aussagt, daß der befreite Kapitän, der auf jede Raschheit verzichtet hat, wie seine Piraten freikommen, gehört auf das selbe Blatt. Ganz ohne Romantik sind aber die Frauen nie: Lady Cicely würde fast Braßbound zum Gatten erwählen, wenn diesen nicht ein Schuß von seinem Schiffe zur völligen Vernunft bekehrte! Gespielt wurde gut. Auch die Szenenbilder S. Wenig verdienen Erwähnung. In dem guten Ensemble ragte Herr Beverka in einer echt Shaw'schen Gestalt hervor; die Darstellerin der Cicely Fr. Majova verdient Anerkennung. Dr. K. F.

Das Ex-Ensemble in der Kleinen Bühne. Die Ex-Prute werden heute und Donnerstag das Lustspiel „Der Chestrel“ zur Wiederholung bringen. Morgen Mittwoch gelangt Karl Ettlingers Komödie „Das Beschworenbuch“ zur Aufführung. Kartenverkauf täglich.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute halb 8 Uhr „Das Kamel geht durch ein Nadelöhr“; morgen Mittwoch „Nachtlager von Granada“ und „Zusannes Geheimnis“; Donnerstag und Samstag „Dolly“; Freitag um halb 7 Uhr „Der Schatzgräber“; Sonntag „Der Ruß“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag und Donnerstag Gastspiel der Tiroler Ex-Bühne „Der Chestrel“; morgen Mittwoch Ex-Bühne „Das Beschworenbuch“; Freitag „Das Kamel geht durch ein Nadelöhr“; Samstag „Die Hose“; Sonntag nachmittags 3 Uhr „Kotläpchen“, halb 8 Uhr Gastspiel Glöckner „Zur Korporal“.

Turnen und Sport.

„Gleichheit“ Weiskirchlich gegen F. S. R. Türkei 1:4.

Bei diesem Treffen, das in Turnier ausgezogen wurde, zeigte es sich, daß unsere Turnier Arbeiter-sportler durch den Abgang eines Teiles ihrer Mitglieder nichts verloren, sondern an Spielfähigkeit gewonnen haben. Der Kreismeister „Gleichheit“ mußte eine empfindliche Niederlage in Kauf nehmen. Allerdings spielte er nur mit zehn Mann. Trotzdem muß die Ueberlegenheit der Turnier unbedingte anerkannt werden. Der gebotene Sport stand auf hoher Stufe.

DfC. Prag gegen VfB. Weinberge 5:1 (3:0). DfC. führt in der ersten Halbzeit ein prachtvolles Spiel vor, bewegte sich ununterbrochen in der Hälfte der Gegner und beschloß aus jeder Position das feindliche Goal. Während dieser Zeit fielen drei Tore durch Sedlatzky und Bobor. Nach der Pause ließ der DfC. merklich nach. VfB. unternahm, geführt durch den allen Internationalen Pilot einige gefährliche Angriffe und schoß ihr Ehrentgoal. Endlich raffte sich der DfC. wieder auf und schoß durch Vek zwei weitere Tore. Die VfB. hatte ihren besten Mann in Pilot, welcher auch heute noch ein erstklassiger Stürmführer ist. Beim DfC. klappte es in der Hintermannschaft nicht, besonders schwach war Wachter. Dagegen spielte das Forward hervorragend, trotzdem es in ungewohnter Aufstellung, ohne Patel, mit Bobor in der Verbindung, Strnad rechts und Heunberger links außen antrat. Falls die Hintermannschaft heute kein besseres Spiel liefern wird, dürfte der DfC. gegen Vienna einen sehr schwachen Stand haben.

Vienna Wien gegen Slavia Prag 2:5 (1:2). Das Store entspricht nicht dem Spielverlauf. Die Vienna lieferte ein technisch hervorragendes, elegantes, präzises Pokspiel und war die meiste Zeit der Slavia überlegen, trotzdem sie ohne ihre besten Spieler Wurm und Chrenka antrat und ihren gefährlichsten Stürmer Fischer gleich bei Beginn infolge einer Verletzung verlor. Der schwächste Mann war Höb, der seine ganze Durchschlagskraft verloren hat und gegen sein früheres Prager Spiel nicht mehr zu erkennen ist. Auch Forejs machte sich mehr durch rohes

als durch gutes Spiel bemerkbar. Dagegen arbeitete die übrige Mannschaft mit größter Anspannung und hätte, wenn vielleicht auch nicht den Sieg, so doch unbedingt ein ehrenvolleres Resultat verdient. Sie hatte das Pech, einen Esser zu verschlehen und ein Ehrentgoal zu geben, was auf die Mannschaft deprimierend wirkte. Die Slavia spielte oft sehr zersahren und verlor nur Seifert in der Verteidigung, Stapik im Goal und Kuzel im Sturm — welcher die meisten stets gefährlichen Angriffe inszenierte —, daß das Resultat so überraschend gut ausfiel. So oft die Slavia gegen das feindliche Tor vorstieß, spielte sie rosant auf einen zählbaren Erfolg und hatte damit fast immer Glück. Der Schiedsrichter hatte das Spiel jederzeit in der Hand. 12.000 Zuschauer, die das hervorragende Spiel der Vienna zu würdigen verstanden und die siegreiche Slavia nach Spielschluss stürmisch affliamierten.

Amateure-Wien g. Sparta-Prag 1:1 (1:1). Vorweg muß festgesetzt werden: Wenn sich das Prager Sport-Publikum auch weiterhin eines solchen Benehmens befleißigt, wie am Sonntag am Sparta-Platz, so verdient es jedes Anrecht darauf, darüber zu urteilen, wie sich das Publikum beispielsweise in Wien bei Wettspielen benimmt. Und jene Sportblätter, die sich nie daran genug tun können, auf das kanaköse Benehmen des Publikums auf fremden Plätzen zu verweisen und darin eine Entschuldigung für das schlechte Abschneiden Prager Mannschaften zu suchen, müssen heute, wenn sie objektiv sein wollen, feststellen, daß das Prager „Sportpublikum“ in seinem Benehmen kaum mehr zu überbieten ist. Daß die Prager Spieler — durch das Publikum nervös gemacht — sich dann zu unsporlichen Benehmen hinreißten lassen, braucht einem weiter nicht wunderzunehmen. Umso höher ist es dem Schiedsrichter Perites anzurechnen, daß er sich am Sonntag nicht aus der Fassung bringen ließ und das Spiel kurzerhand abpfiß, als die Sparta-Spieler seine Entscheidungen nicht mehr respektieren wollten. Zum Dank für seine gerechte Amtswaltung wäre er beinahe geknallt worden. Das Spiel wurde dann unter einem Wiener Schiedsrichter beendet. — Die Sparta war am Sonntag nicht imstande, den Amateuren einen ebenbürtigen Kampfgegner abzugeben. Ununterbrochen rollte ein Angriff der Amateure nach dem andern gegen das Sparta-Tor — über zwei Drittel der Spielzeit blieb der Sparta nichts anderes übrig, als krampfhaft zu verteidigen. Das Spiel der Amateure war charakteristisch für die Formverbesserung des Wiener Fußballs: die Wiener, die ja immer einen technisch vollkommeneren Fußball spielen als die Prager, haben es sich endlich angewöhnt, auch auf Lorchießen nicht zu verzichten. Macht diese Formverbesserung der Wiener weitere Fort-

schritte, so ist der Prager Fußball in Gefahr, unter das Niveau der Wiener Spielweise herabzusinken. Daß der Angriff des tschechoslowakischen Meisters noch immer nicht komplett ist, darf nicht leichtfertig immer wieder als Entschuldigungsgrund für ein schlechtes Abschneiden angeführt werden: die Verteidigungsreihen, seit Jahren der Stolz der Sparta, haben in ihrer Spielweise keine Fortschritte erzielt und es scheint die Zeit nicht mehr fern zu sein, in der auch sie gegen die immer vollkommener werdende Wiener Spielweise nicht mehr aufkommen werden. Der Spielverlauf im Treffen Amateure-Sparta ist für den Prager Fußball ein Menetekel, das nicht leichtfertig übersehen werden darf.

Sonstiger Fußball. Prag: Deutsche Sportbrüder gegen D. S. V. Troppau 2:1 (0:1) Liga-meisterschaft. Die Sportbrüder überraschten durch ihr hervorragendes Spiel und gewannen sicher und verdient. Victoria Nizkow gegen Sparta Kosice 7:4 (3:2). Kufelsky S. A. gegen Meteor Weinberge 4:1 (2:1). — Teplich: T. F. A. gegen Malofstransky-Prag 5:3 (2:1). — Kolin: A. F. A. gegen Union Zizkow 2:1 (2:0). — Radno: Slavia-Prag Ref. gegen Sparta 3:2 (2:0). — Brunn: S. S. A. gegen Koravola Slavia 2:1, Raffabi gegen Achilles 3:0. — Olmütz: S. A. Olomouce gegen Sportbrüder Brunn 9:3, S. A. Hodolany gegen D. F. C. 2:0, Pafsch gegen Han. Slavia 1:0. — Mähr. D. S. A. gegen Troppauer S. A. 3:0. — Preßburg: S. A. Bratislava gegen Wader-Wien 4:3. — Wien: Slovan gegen Kinija (Rumänien) 2:2, Jugoslawia gegen Ziberide-Brunn 3:3 (Slovan Fournier), Simmering gegen Rapid 2:1 (Cup) Sportklub gegen Zombathely N. C. 2:1, B. A. F. gegen Ostmark 6:0, B. A. C. gegen Gersthofer 8:0. — Budapest: M. T. A. gegen Kiposi 3:1. — Neunkirchen: T. F. C. Nürnberg gegen Borussia 5:0. — Frankfurt: Sp. Furth gegen Sp. V. 2:0. — Mannheim: Waldhof gegen Kickers Stuttgart 3:2. — Genf: Schweiz gegen Frankreich 3:0 (2:0) 15.000 Zuschauer. — Amsterdam: Holland gegen Belgien 1:1 (1:1).

Heutige Wettspiele. Prag: Slaviaplatz: Slavia gegen C. F. A., D. F. C. gegen Vienna. — Sparta-Platz: Sparta gegen Victoria-Nizkow (Meisterschaft), U. T. C. Budapest darf bekanntlich gegen die Sparta nicht antreten.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Soltz.

Schlechtes Wetter
verlangt gute Schuhe!
Darum tragen Sie
Palma Kautschukabsätze & Sohlen

HERREN-WASCHE
Glockenmarke
erstklassige Qualität
hältlich in allen Specialgeschäften
FÜR ENGROS **JOSEF FEIGL**, WASCHE-FABRIK. PRAG-VRSOVICE. 1907

Büro- und Geschäfts-Einrichtungen
amc. Rollschafpulte, Registraturen, Kassen, Regale, Verkaufspulte, Gasthausmöbel etc. offeriert billigst 1912
A. Kominik, Prag II., Revoluční 6.
Tel. 514/VIII. Genossenschaftl. Krankenkassen etc. besondere Ausnahmepreise. Anfr. werden prompt erledigt und Kostenvoranschläge bereitwilligst gemacht.

Herren-Hemden
VIGO
* Coletná 2 * 2544
In. weiß gebügelt K 20.—
In. farb. Zefir mit 2 Kragen und Manchellen K 30.—

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. C. m. b. H.
Grazbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Relatormaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeilen. Fernsprecher Nr. 271. Postfach Nr. 127. 467

Frauenwelt
Eine Halbmonatsschrift. Jede Nummer K 2.—.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler** Karlsbad, Aetrag Palace
Piering-Sent u. Essig (ist der beste!)
zu haben in allen Konsum-Verolnen